Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 90 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 258. Mittwoch, den 2. November 1904. 15. Jahrgang.

Die deutschen Arbeitersekretariate.

Ueber den Wert der Arbeitersekretariate dürfte kaum bei einem urteilsfähigen Menschen noch ein Zweifel bestehen. Ohne die geringste Gesetzeskenntnis läßt leider unsere Volksschule die Kinder der Arbeiter noch immer in den „Kampf ums Dasein“ eintreten, und das heute noch, zu einer Zeit, wo die Sozialgesetzgebung einen großen Umfang angenommen und eine immense Bedeutung gewonnen hat. Da mußte sich mit Naturnotwendigkeit das Bedürfnis nach rechtskundiger Hilfe bei den im Klassenkampf stehenden Arbeitern geltend machen. Da aber von den vielen „Arbeiterfreunden“ einschließlich Staat und Kommune, keiner half, halfen sich die Arbeiter selbst und gründeten eben Arbeitersekretariate. Die Verdienste dieser Institute sind groß und mannigfaltig; in zahlreichen Jahresberichten wurde an der Hand der gemachten Erfahrungen insbesondere auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung viel Aufklärung gerade über diese Materie unter Arbeitern geschaffen, und welche Fülle des Materials für Sozialpolitiker, Arbeitervertreter und Gewerkschaftsleiter enthalten diese Jahresberichte nicht sonst noch.

Es konnte so nicht ausbleiben, daß die Arbeitersekretariate sich in steigendem Maße die Sympathie aller der Kreise erwarben, denen die fortwährende Ausgestaltung der Sozialgesetzgebung ein notwendiges Zubehör des modernen „Rechtsstaates“ bedeutet.

Nach einer Zusammenstellung durch den Genossen Brunner im „Correspondenzblatt der Generalkommission“, der wir im wesentlichen folgen, ist die Zahl der Sekretariate im Jahre 1903 auf 37 gestiegen. Es sind dabei alle von den Gewerkschaften geschaffenen und im Jahre 1903 bestehenden Einrichtungen, welche irgendwie den Namen Arbeitersekretariate verdienen, in die Statistik aufgenommen. Ob eine engere Grenze in Zukunft gezogen werden soll, das wird sich aus der Praxis ergeben.

Die Verwaltung der Sekretariate erfolgt bei 14 durch die Gewerkschaftskartelle und 23 werden durch eine besondere Kommission verwaltet. Die finanzielle Grundlage der meisten Arbeitersekretariate wird durch Erheben fester Beiträge gesichert. Diese Beiträge in verschiedener Höhe, von 10 Pf. bis 114 Pf. pro Mitglied und Jahr werden in der Regel von allen beteiligten Gewerkschaften gleichmäßig erhoben. Außer den von den beteiligten Gewerkschaften gezahlten festen Beiträgen erhalten noch bestimmte Zuwendungen aus Arbeiterunternehmungen die Sekretariate in Altenburg, Bremen, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Gera, Kronach, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Waldenburg und Würzburg. Ferner erhält aus Staatsmitteln das Gothaer Sekretariat eine jährliche Subvention von 2000 Mark. Drei weitere Sekretariate (Iserlohn, Kattowitz und Posen) erhielten Zuwendungen von der Generalkommission. 21 von den 37 Arbeitersekretariaten sind also darauf angewiesen, aus eigener Kraft ihre Existenzmittel zu beschaffen. Durch Erheben von Gebühren für Auskunfterteilung und Anfertigung von Schriftsätzen verschaffen sich nur wenige Sekretariate eine geringe Einnahme. Von organisierten Auskunftsuchenden erheben nur zwei Sekretariate (Kassel und Stuttgart) und von Unorganisierten neun Sekretariate Gebühren, doch gelten auch diese nicht als ein Entgelt für die gebotene Arbeitsleistung, sondern nur als Ersatz der entstehenden Auslagen.

Die Aufgaben, welche sich die Sekretariate gestellt haben, sind in der Hauptsache die Auskunfterteilung, die Anfertigung von Schriftsätzen zur Erlangung des Rechtes der Rechtsuchenden, die Vertretung der Rechtsuchenden vor den richterlichen Instanzen und die Vermittelung von Beschwerden in Arbeiterschutzangelegenheiten an die Gewerbeaufsicht. Die Auskunfterteilung und die Anfertigung der erforderlichen Schriftsätze wird von allen 37 Sekretariaten besorgt. Die Vertretung der Rechtsuchenden vor den Gewerbegerichten und den Instanzen der Arbeiterversicherung übernehmen nur 20 Sekretariate. Die Vermittelung von Beschwerden besorgen alle Sekretariate mit Ausnahme der beiden in Jena und Waldenburg i. Schl. 25 Sekretariate haben ihre Tätigkeit auch auf die Pflege der Statistik ausgedehnt. Die Vertretung ihrer Klienten vor den Gerichten 2c. haben siebzehn Sekretariate prinzipiell ausgeschlossen, darunter auch die Sekretariate in Dortmund, Gotha, Hamburg, Harburg und Kattowitz. Dennoch haben diese letztern einige solcher Vertretungen zu verzeichnen. Es kommen Fälle vor, wo die Arbeitersekretäre die nachgesuchte Vertretung gar nicht von der Hand weisen können. Eine Vertretung würde viel häufiger vorkommen, wenn nicht bedauerlicherweise verschiedene Gewerbegerichte die Arbeitersekretäre als Vertreter zurückweisen würden, wie dies in Altona, Bochum und Kiel der Fall ist.

Im allgemeinen ist die Auskunfterteilung und die Rechtshilfe der Arbeitersekretariate vollkommen unentgeltlich. Von den 37 Sekretariaten erteilen Auskunft 27 an jedermann, während 10 nur Organisierten oder solchen Personen, welche organisationsunfähig sind (Witwen, Invaliden, Lehrlingen) Auskunft erteilen. Wenn die meisten Sekretariate von Unorganisierten keinerlei Gebühren erheben, so geschieht dies aus agitatorischen Gründen. Bei der Rechtsbelehrung eines Unorganisierten wird der Arbeitersekretär es nie unterlassen, denselben auch auf die Notwendigkeit der Zugehörigkeit aller Arbeiter zu den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen hinzuweisen und es sind sicher schon viele Arbeiter auf diese Weise für die Organisation gewonnen worden.

Ueber Einnahmen und Ausgaben liegen von 35 Sekretariaten Angaben vor. Das Sekretariat in Jena hat überhaupt kein Budget und das Sekretariat in München führt kein Budget. Die Gesamteinnahme der 35 Sekretariate beträgt 162,963 Mk., die Gesamtausgabe 135,430 Mk., fünf Sekretariate haben eine Jahresausgabe von weniger als 1000 Mk., sieben haben eine solche von 1000—2000 Mk., bei elf beträgt dieselbe zwischen 2000—5000 Mk., weitere elf haben 5000—10,000 Mk. und ein Sekretariat (Hamburg) hat über 10,000 Mk. Jahresausgabe.

Schon aus dieser gedrängten Zusammenstellung geht der ungeheure Nutzen dieser Institute hervor, die sich die Arbeiter aus eigener Kraft geschaffen, um dem Arbeiter Rechtshilfe zu leisten, der, mittellos und mit der Kenntnis der Gesetzesbestimmungen nicht vertraut, sonst vielen pekuniären Schaden hätte. Damit ist natürlich aber die Wirksamkeit der Arbeitersekretariate nicht erschöpft. Sie bilden gewissermaßen eine Zentralstelle des ganzen gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Lebens und sind daher für die Entwickelung und Zusammenfassung der Kräfte der Gewerkschaftsbewegung von unschätzbarem Werte. Dabei sind die Opfer für den einzelnen gering. Es bewährt sich das Wort hier: Viele Wenig machen ein Viel.

Neue Gefahr!

Fast scheint es, als ob hinter den Kulissen der beiden Mächte England und Rußland sich neuer Zündstoff angesammelt und die friedliche Abwickelung des Streites nicht so glatt vor sich gehen wollte. Plötzliche Maßnahmen der Engländer beweisen, daß sie sich für alle Fälle vorbehalten, ihr Recht mit Gewalt wahrzunehmen, wenn die anderen Mittel versagen. Heut liegen die folgenden Telegramme vor:

Die russischen Kriegsschiffe

sind sämtlich am 1. November Morgens 8 Uhr von Vigo aus in See gegangen. Dem Geschwader folgt der spanische Kreuzer „Estremadura“.

Das englische Auswärtige Amt veröffentlichte folgende amtliche Erklärung: Bevor die russische Flotte Vigo verließ, waren dem russischen Admiral Anweisungen gegeben worden, um eine Schädigung oder Beeinträchtigung der neutralen Schiffahrt während der Fahrt der russischen Flotte nach dem Osten abzuwenden. In Erfüllung der von der russischen Regierung übernommenen Verpflichtung sind vier russische Offiziere in Vigo zurückgelassen worden. Die beiden Regierungen beraten jetzt die Bedingungen für die Ueberweisung der Streitfrage an die internationale Kommission, die mit der vorgeschlagenen Untersuchung betraut werden soll.

Vier Offiziere zurückgelassen? Das scheint ja ein fauler Zauber zu sein. Roschdjestwenski hatte doch den Befehl zum Schießen gegeben, sollen jetzt zwei Fähnriche und zwei Kadetten die Geißeln sein? England scheint dem Frieden auch nicht zu trauen, darauf deutet folgendes Telegramm aus London hin:

Klar zum Gefecht!

Durch einen Signalschuß vom Flaggschiff „Caesar“ wurden alle Marineoffiziere in Gibraltar an Bord ihrer Schiffe berufen. Alle Schiffe machten klar zum Gefecht.

Die Blätter melden aus Gibraltar, daß die Garnison um 10 Uhr früh mobil gemacht wurde und die Artilleriemannschaften sich auf die bei den Batterien auf dem Rock Gun verteilten Stellungen begeben haben.

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kautsky.

18] [Nachdruck verboten.]

Wahnsinnigen gleich kommen sie daher. Dieser plötzlichen, leidenschaftlichen Aktion gegenüber ist die Polizeimannschaft machtlos. Diejenigen, die bei diesem Rennen noch einen Vorsprung gewinnen wollen, laufen quer durch den Rasen, zertreten die Blumenbeete, knicken die Zweige der Gebüsche, welche die Anlage begrenzen, um durchzubrechen. Umsonst! Sie können nicht weiter, die Straße ist vollgestopft mit Menschen und alles schreit und weht mit den Tüchern.

Waghalsige Fanatiker erklettern die Bäume und klammern sich mit den Beinen am Stamme fest, da sie die Hände brauchen, um zu winken und Beifall zu klatschen.

Einige fallen herunter, lachen und steigen wieder hinauf; dabei schreien sie unaufhörlich: „Hoch, Lueger, hoch!“

Tini und die Witte-Mädeln hatten sich der Ovation angeschlossen. Ihre Pulse fliegen, ihre Augen leuchten in Begeisterung, kampferhitzt sehen sie aus, gleich jugendlichen Walküren.

Auch sie haben ihre Taschentücher gezogen und winken und wehen gegen den Balkon hinauf. Am liebsten säßen sie ebenfalls in den Zweigen, um dem Mann, den sie nicht kennen, dem aber ihre Herzen zujubeln, zu huldigen.

Aber sie begnügen sich, unter den Bäumen zu bleiben und über die seltsamen Vögel, die in dem entlaubten Geäst hin- und herspringen, zu lachen. Drei Herren von distinguiertem Aussehen, welche die Anlagen durchschritten, um auf dem freigehaltenen Wege die Ringstraße zu erreichen, waren, dem Strome ausweichend, ebenfalls unter die Bäume getreten.

Der eine, von hoher und freier Haltung, mit dem rasierten, kühn profilierten Gesicht, war Edmund Reich, der beliebte Schauspieler, der ins Theater zur Probe ging.

Sein Freund, Ferdinand Brandt, und dessen Vater, der Baron, begleiteten ihn. Der erstere, in seiner Kleidung von extremer Sorgfalt und Eleganz, war schlank, hübsch, blond, mit zierlichen Händen und Füßen, der Vater klein und beweglich, sah flotter aus, sichtlich bemüht, durch jugendliche Allüren über sein Alter hinwegzutäuschen.

Seine kleinen, stechenden Augen, die hinter gefärbten Brauen munter hervorblitzten, hatten die Mädchen zuerst entdeckt, und er machte seine Begleiter auf sie aufmerksam.

„Solche Antisemitinnen lasse ich mir gefallen, so rosigen Gesichterl stehen die weißen Nelken vorzüglich.

„Das sind ja —“ rief Ferdinand überrascht, „was sagen Sie, Reich, ich täusche mich doch nicht?“

„Natürlich sind sie's,“ bestätigte der Schauspieler, der Luise einen Augenblick scharf fixierte und nun mit einem einnehmenden Lächeln auf sie zuging.

„Ihr kennt sie, Ihr kennt sie?“ rief der Senior in zappelnder Neugier, „wer sind sie denn?“

Wie Schafe vor einem Gewitter standen die Mädchen aneinander gedrängt und erwarteten die Herannahenden; auch sie hatten sie sofort erkannt.

Die Herren zogen den Hut, sie begrüßend, aber noch ehe sie ein Wort an die jungen Damen gerichtet hatten, hob Reich aufhorchend den Kopf: „Was ist da los?“

Die Hochrufe, die bisher unablässig ertönten, hatten sich plötzlich in ein ohrenzerreißendes Kreischen und Schreien verwandelt, gleichzeitig vernahm man den regelmäßigen Hufschlag der Pferde eines Detachements von Ulanen, die von der oberen Lichtenfelsstraße herabkamen, um die Straße zu säubern. Mit vorgehaltenen Lanzen sprengten sie heran, die Menge vor sich hertreibend, die unter Geheul in wilder, regelloser Flucht zu entkommen suchte. Jetzt mußte die Barriere von Gebüschen durchbrochen werden, und einem entfesselten Strome gleich fluteten die in der Straße bedrängten Massen in die Anlagen herein.

Reich hatte diesen Durchbruch vorausgesehen, noch ehe er erfolgt war.

„Das kann gefährlich werden; meine Herren, haben sie acht auf die Damen,“ rief er ihnen zu, und zu den Mädchen in ritterlicher und doch entschiedener Weise, die keinen Widerspruch aufkommen ließ: „Nehmen Sie unsern Arm, wir schützen Sie, aber kommen Sie schnell.“

Er hatte Luise seinen Arm geboten. Da knackten auch schon die Zweige die ganze Reihe entlang.

„Vorwärts!“ rief er. „Sollten wir getrennt werden, im Volksgarten finden wir uns wieder!“

Sein Ton war voll männlicher Energie. Er handelte rasch, mit Ueberlegung und Voraussicht.

Unter Schimpfen und Schreien kamen die Flüchtenden an ihnen vorüber, kompaktere Massen folgten; bald war der Park von flüchtenden Menschen erfüllt, die, noch immer in Angst, unter die Pferde der Ulanen zu kommen, sinnlos dahinstürmten.

Die schönen Chrysanthemen, Pelargonien und Astern wurden schonungslos niedergetreten, während die gelben Blätter, die den Boden bedeckten, von den Füßen aufgewirbelt, umher flogen.

Reich hatte Luise fester an sich gezogen. Indem er seinen Arm um sie legte, schützte er sie mit seinem Körper vor dem Ungestüm der hinter ihnen her Eilenden. Sie hatten die Ringstraße zuerst erreicht.

Hier war Schutzmannschaft in großer Anzahl aufgestellt, bemüht, den Strom zu lenken und einen geordneten Verkehr wieder herzustellen.

Beim Eingang zum Volksgarten machte Reich Halt und sah sich um.

Er bemerkte die Herren Brandt unweit von ihnen, die mit Gusti und Tini am Arm daherkamen.

Die Mädchen lachten und freuten sich der glücklich überstandenen Gefahr.

„Bin ich froh, daß ich noch leb',“ rief Tini, und den alten Herrn loslassend, schüttelte sie sich in übermütiger Laune, „ich hab' schon geglaubt, sie zerquetschen mich, ich habe mich zwar auch nicht geniert, nicht wahr?“ wendete sie sich an den Baron und markierte dabei ihre Abwehr in drolliger Weise, was diesen höchlichst ergötzte.

„Sie ist keine Witte,“ bemerkte der Senior zu Reich.

„Gewiß nicht, das ist ein anderer Typus.“ Er lächelte Tini zu und sie erwiderte dieses Lächeln.

„Fräulein Schönbrunner, Herr Reich,“ stellte jetzt Luise vor.

„Geh', ich weiß schon, wer das ist,“ lispelte Tini in schalkhafter Grazie.

Und als Reich hierauf mit einem langgezogenen „So — so“ sie schärfer ins Gesicht faßte, ließ sie ihrem Theaterenthusiasmus die Zügel schießen. „Herrgott, wie oft hab' ich mich ang'stellt, wenn unser Reich a schöne Roll' g'habt hat, um vier Uhr bin ich oft schon in der Schnecken g'standen, hab' alles ertragen, Hunger und Durst, Grobheiten und Püffe, und wenn ich dann mit Müh' und Not die Kasse erreicht hab', wie oft hat's dann g'heißen: „Letzte Galerie nichts mehr da“ — dann hab' ich g'heult, es hat mir nix g'nutzt, aber wenn ich mir ein Billet erobert hab', hätt' ich's um keine Million mehr hergegeben. Na, es geht andern auch so. Ich glaub', es gibt überhaupt keine Wienerin, die Sie nicht schon auf der Bühne bewundert hat, Herr von Reich, außer — den zweien da,“ setzte sie, mit einer großen Armbewegung auf die Schwestern deutend, hinzu, ihre Zurückhaltung parodierend.

Ihre natürliche Komik wirkte unwiderstehlich, man lachte, und der Baron konnte sich nicht enthalten, mit einem „Sie ist reizend!“ seinem Wohlgefallen unverblümten Ausdruck zu geben.

Reich wandte sich den Schwestern zugewendet: „Ist das wahr, was Ihre Schwester behauptet, Sie hätten mich noch nicht spielen gesehen?“

Luise verneinte stumm, ihr Herz pochte zu stark und ihre Gedanken wirbelten konfus durcheinander.

„Ist das möglich?“ riefen die beiden Brandt's, „besuchen Sie überhaupt kein Theater?“

„O doch,“ sagte Gusti, „aber selten.“

„Sie gehen nie in ein neues Stück, aus Furcht, sie könnten verdorben werden,“ ergänzte Tini.

„Sie fürchten das nicht, Fräulein Tini?“ fragten Vater und Sohn fast gleichzeitig, und mit demselben indiskreten Lächeln, indem sie der kleinen Ausgelassenen näher rückten. (Fortsetzung folgt.)

Bezüglich der Meldung der Abendblätter über das Auslaufen der Kanalflotte und die Zusammenberufung der Offiziere in Gibraltar wird dem „Bureau Reuter“ aus Gibraltar telegraphiert, die Flotte habe um 5 Uhr Nachmittags noch vor Anker gelegen, wenn auch zum Auslaufen bereit. Der Gouverneur pflege die Offiziere täglich nach dem Gouvernementsgebäude zu berufen.

Wie dem Reuterschen Bureau aus Gibraltar gemeldet wird, haben die dortigen Vorbereitungen Unruhe hervorgerufen, da die Flotten ihre Manöver Sonntag Nachmittag beendet hatten. Alle Schnellfeuerbatterien sind heute Nachmittag besetzt, die Infanterieabteilungen sind für den Dienst auf den Kais abgeteilt. Die Scheinwerfer werden scharf bewacht.

In London herrscht heute die Ansicht vor, daß sich die englisch-russischen Verhandlungen nicht ganz glatt abwickeln. Ueber die Natur der eingetretenen Schwierigkeit verlautet nichts, doch glaubt man, dieselbe stehe mit der Ausfahrt der russischen Flotte aus Vigo und dem Zurückbleiben von nur vier russischen Marineoffizieren in Zusammenhang.

In der Mandschurei.

Am Schaho ist nach dem „Berl. Tagebl.“ der japanische rechte Flügel in der letzten Zeit außerordentlich verstärkt und besonders mit schwerer Artillerie ausgestattet worden. Wie General Kuropatkin dem Kaiser meldet, sind in der Nacht zum 1. keine Meldungen über Kämpfe eingelaufen.

General Sacharow meldet dem Generalstab vom 31. Oktober: Am 30. v. Mts. unternahmen auf unserem linken Flügel eine Abteilung Freiwilliger und 2½ Ssotnien eine Erkundung in südwestlicher Richtung. Im Süden vom Dorfe Ssanlsiatsi stieß unsere Abteilung auf den Feind, der den Bergrücken mit ungefähr einer Kompagnie und einer Schwadron besetzt hatte. Die Japaner wurden vertrieben und unsere Abteilung ging gegen fünf Werst in südwestlicher Richtung vor. An demselben Tage unternahm unsere Kavallerie eine forcierte Erkundung auf dem linken Ufer des Hunho in der Richtung auf das Dorf Futeiadnantsi. Aus diesem und den benachbarten Dörfern, die befestigt waren, vertrieben wir die Gegner und besetzten sie. Der Feind zog sich bis zum Dorf Lidunjantun, zwei Werst südlich von Futeiadnantsi auf eine befestigte Stellung zurück, von wo seine zwei Batterien unsere Artillerie mit Kreuzfeuer beschossen. Unsere Ssotnien attackierten die eine Batterie. Der eine Teil ritt bis in die Schützengräben ohne Deckung, während der andere, der gegen die Befestigungen der Artillerie selbst ritt, auf Drahtgeflecht stieß und zurückging. An Toten und Verwundeten verlor die Ssotnie gegen 40 Mann. Nachdem unsere Kavallerie die Stellung des Gegners und seine Stärke klargestellt hat, zog sie sich zurück.

Der Korrespondent der „Birshewija Wjedomosti“ meldet aus Mukden vom Sonntag: Am frühen Morgen begann heftiges Geschützfeuer, das den ganzen Tag fortdauerte, den Japanern aber keinen Erfolg brachte. Dieselben griffen unsere Stellungen an mehreren Punkten an, wurden aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Verluste der Russen sind unbedeutend. Erheblicher waren dieselben bei einem Angriff auf den Hügel mit der Pagode. Dort kämpften sechs russische Kompagnien gegen zwei japanische Regimenter. Der Angriff wurde durch furchtbares Artilleriefeuer vorbereitet. **Die Russen verloren die Hälfte ihrer Leute, behaupteten jedoch ihre Stellungen und schlugen die Japaner zurück.**

Einem anderen Bericht aus Mukden zufolge soll die japanische Armee in kurzer Zeit **60,000 Mann Verstärkung** erhalten, während Kuropatkin auf längere Zeit zur **Defensive** verurteilt ist. Die Japaner haben derart starke Befestigungen aufgeführt, daß ein Frontangriff zu verlustbringend sein würde. Hier kann nur eine Umgehung der Japaner sie zur Aufgabe ihrer Befestigungen zwingen, wozu aber Kuropatkin nicht die genügende Uebermacht besitzt.

Im belagerten Port Arthur.

General Stößel soll, einem Londoner Blatte zufolge, neuerdings einen Erlaß in der Hauptstraße von Port Arthur angeschlagen haben, daß er kämpfen werde, so lange noch genug Leute wären, um ein einziges Geschütz zu bedienen. Aus St. Petersburg lassen sich Pariser Blätter mitteilen, die Zahl der noch kampffähigen Verteidiger von Port Arthur sei erschreckend gering. Die Sterblichkeit in den Spitälern betrage 40 vom 100.

Der „Daily Expreß“ wird aus Tschifu gemeldet: Der Sturm auf Port Arthur ist seit fünf Tagen ununterbrochen im Gange. Port Arthur ist in äußerst ernster Lage. Die Garnison hat alle Hoffnungen verloren. Viele wünschen die Kapitulation, doch Stößel bleibt unerschüttert. Falls die Japaner Port Arthur nicht bis zum Geburtstage des Mikado erobert haben sollten, sollen keine weiteren Sturmversuche gemacht werden. Die Garnison soll alsdann ausgehungert werden.

Zur Lage in Port Arthur entnehmen wir einem kürzlich in Schanghai eingetroffenen Privatbrief folgende Mitteilungen: „Die japanischen Granaten richten unter der Flotte und an den Hafenwerken großen Schaden an. Das Arsenal wurde mit aller Munition und den Handfeuerwaffen, die es enthielt, zerstört. Es werden Vorbereitungen für den letzten tödlichen Nahkampf getroffen. Da die Wasserzufuhr abgeschnitten ist, werden jetzt Brunnen gegraben. Die Vorräte sind knapp und es gibt nur noch Büchsenfleisch. Ein Gericht von Pferden, die durch Granaten fielen, wird von den Soldaten wie ein Bankett betrachtet. General Smirnow ist eifersüchtig auf General Stößel und würde die Festung übergeben haben, wenn er nicht überstimmt worden wäre. Die polnischen und jüdischen Soldaten werden scharf überwacht, damit sie nicht desertieren und Verrat üben. Das Feld- und das Marinehospital sind überfüllt, und die hygienischen Zustände werden traurig. Das Bombardement ist zeitweilig so heftig, daß es unmöglich ist, genügend tiefe Gräber zu graben. Mehr als die Hälfte der Garnison ist tot, verwundet oder krank ... Die Belagerer dringen täglich näher heran. Es ist schwer zu sagen, wie lange wir aushalten können. Kommt das Ende, so wird es ein verzweifelter Kampf sein und Tausende des Feindes werden umkommen, da alles unterminiert ist.“

Kleine Kriegsnachrichten.

Infolge der neuen russischen Mobilmachung herrscht, wie das Lemberger Blatt „Slowo Polskie“ aus Kiew berichtet, im Kiewer Gouvernement starke Gärung unter dem Landvolk. In Boguslaw verübten Reservisten Exzesse gegen Gutsbesitzer und Juden. Im Bezirk Wasilkow verwüsteten Bauern den Gutshof und die Waldungen des Ritters von Maisch(?). In Mirosewka(?) drangen Reservisten, etwa 240 an der Zahl, in die Zuckerfabrik ein und überfielen die Arbeiter mit Messern. Mehrere wurden getötet und viele verwundet. Nach Kiew kommen viele Telegramme mit der Bitte um militärische Hilfe, aber das Militär ist nicht ausreichend. In Kaniow wurde am 26. Oktober eine kleinere Infanterietruppe von mehreren tausend Reservisten angegriffen. Die Infanterietruppe machte von der Schußwaffe Gebrauch, mußte aber doch zurückweichen. Ein Offizier wurde verwundet. Viele Gutsbesitzer flüchten nach Kiew.

Politische Uebersicht.

Vom elendesten aller Wahlsysteme. Die Kreis-Einteilung für die Landtagswahlen in Preußen ist nach der Bevölkerung von 1858 erfolgt, und zwar sollte auf je 50,000 Einwohner ein Abgeordneter gewählt werden. Seitdem hat sich die Bevölkerung der Großstädte außerordentlich verschoben, ohne daß eine Neueinteilung der Kreise oder eine Vermehrung der Mandate erfolgt wäre. Berlin hatte damals 488,000 Einwohner, jetzt werden die zwei Millionen voll sein; die Stadt wählt aber immer noch bloß 9 Abgeordnete. Der Kreis Barnim hat seine Bevölkerung von 184,600 auf 400,000 erhöht und wählt wie einst drei Abgeordnete. Beeskow-Storkow-Charlottenburg zählte damals 117,400 Einwohner; jetzt sind es über 700,000 geworden; der Kreis sendet trotzdem nur 2 Abgeordnete in den Landtag. Der Landkreis Beuthen stieg von 184,000 auf 610,000 Einwohner, wählt aber immer noch zwei Abgeordnete. Im Dortmunder Kreis hat sich die Bevölkerung versechsfacht und eine Million erreicht, aber er wählt immer noch seine drei Abgeordnete. Aehnlich liegen die Dinge in allen andern Industriebezirken. Dagegen hat der rein ländliche Kreis Naugard-Regenwalde seit 1858 seine Bevölkerung von 100,035 auf 97,606 vermindert, aber seine zwei Abgeordneten behalten. Auch der pommern'sche Kreis Greifenberg-Kammin ist von reichlich 50,000 auf unter 40,000 Einwohner gesunken, wählt aber trotzdem einen Abgeordneten für sich.

Das ist preußische Wahlgerechtigkeit. Wäre sie nicht, so würden selbst unter dem elendesten aller Wahlsysteme die Junker und Landräte im Landtage ihre Rolle ausgespielt haben.

Ueber die neuen Militärforderungen reden die bürgerlichen Blätter hin und her; alle wollen sie glauben machen, daß es sich nur um ganz minimale Forderungen handle, dabei wird immer nur von der Verstärkung des Landheeres gesprochen, gerade als ob es sich bei den kommenden Militärforderungen nicht auch, und zwar in viel größerem Umfange, um die Marine handelte. Oertel sagt in der „Deutschen Tageszeitung“:

„Als sicher kann nur, wie wir wiederholt hervorgehoben haben, das eine bezeichnet werden, daß die Forderungen bezüglich der Erhöhung der Friedenspräsenzstärke sich in mäßigen Grenzen halten werden. Eine bestimmte Zahl anzugeben, ist unmöglich.“

Dabei sagt er im selben Artikel, daß alle Angaben nur auf Vermutungen beruhten.

Wir haben erst unlängst darauf hingewiesen, daß nach der ganzen Entwickelung des Heeres- und Marinewesens und der durch den russisch-japanischen Krieg geschaffenen politischen Lage die Stimmen recht haben, die von großen Marineforderungen reden. Nicht zuletzt werden auch die Lehren aus dem russisch-japanischen Krieg zu großen Umwälzungen in der Kriegsmarine führen. Dort hat sich gezeigt, daß die kleinen beweglichen Torpedos den großen Kriegsschiffen im Gefecht über waren. Die Anschauung über Brauchbarkeit und Ueberlegenheit der Torpedos entwertet naturgemäß die großen Kasten und muß daher zu einer Umwälzung führen. Die Umwälzungen im Marinewesen sind in den letzten Jahren schon mit der größten Geschwindigkeit vor sich gegangen, und jetzt wird wahrscheinlich auch nicht gezaudert werden, „um auf der Höhe mit seiner Wehrfähigkeit zu sein“. Den Blutopfern gehen die Geldopfer voraus, und das deutsche Volk wird eine schöne Rechnung präsentiert bekommen. Der deutsche „Burenkrieg“ in Südwestafrika wird schon jetzt mit 600 Millionen veranschlagt. Die neue Heeres- und Marinevorlage wird ebenfalls mit Bestimmtheit kommen. Da erklärt sich die Abwiegelung der bürgerlichen Blätter, denen vielleicht jetzt selbst allgemach bange wird vor ihrem eignen Zukunftsstaat.

Fütterung sämtlicher Raubtiere. „Wer vielen bringt, wird jedem etwas bringen.“ Die Regierung ist in den Käfig der Kanalkommission hinabgestiegen, bewaffnet mit mehr oder weniger ansehnlichen Portionen, um sie den hungrigen Agrariern in den Rachen zu werfen. Zunächst bekommen die pommerschen Junker den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin, Kostenpunkt 43 Millionen. Da jedoch die schlesischen Magnaten darin eine Benachteiligung des schlesischen Kohlenbetriebes sehen wollen, da durch diesen Großschiffahrtsweg die Einfuhr englischer Kohle billiger erfolgen könne, so müssen die schlesischen Agrarier durch einen andern fetten Brocken entschädigt werden, und das ist die Kanalisierung der Oder von Kosel bis Küstrin zu einem leistungsfähigen Großschiffahrtsweg sowie einige andere Vergünstigungen in den Frachttarifen. Dadurch wurde der Appetit der polnischen Junker gereizt, die darum eine Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel abgespeist werden. Und so weiter ohne Ende.

Die Agrarier haben die Vorlage nun so weit, wie sie sie von Anfang an haben wollten: es ist nicht mehr eine Vorlage der Regierung an den Landtag, sondern eine Vorlage der Agrarier an die Regierung. Die Regierung hat den Agrariern Kanäle zu bauen; „der Kanal“ aber wird — nicht gebaut!

Der aufmerksame Gerichtsassessor. Aus Meiningen wird der „Berl. Volksztg.“ berichtet:

Hier macht augenblicklich ein Vorfall viel von sich reden, der wohl einzig in seiner Art dastehen dürfte. Dieser Tage fand vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts ein Prozeß gegen mehrere Schüler des Technikums in Hildburghausen wegen Auflaufs, Landfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt statt. Unter den Verteidigern befanden sich auch die Rechtsanwälte Dr. Karl Liebknecht aus Berlin und Sommerfeld aus Eisenach, von denen Liebknecht einen der Hauptbeschuldigten verteidigte. An einem der Verhandlungstage hatten sich die Meininger Rechtsanwälte Dr. Härtrich und Grötzner sowie der Gerichtsassessor Kingsmann nach ihrem Stammlokal zum Schoppen begeben. Hier fanden sich auch die beiden auswärtigen Rechtsanwälte ein und nahmen an dem Tisch der Meininger Kollegen Platz. Dieses Zusammensein am Biertisch mit dem als Sozialdemokraten bekannten Rechtsanwalt Dr. Liebknecht hatte der Gerichtsassessor gerade den drei Meininger Juristen, die sämtlich Reserveoffiziere sind, als schwere Verfehlung angerechnet. Er hatte nichts Eiligeres zu tun, als sie der Militärbehörde zur Anzeige zu bringen, die bereits nun das ehrengerichtliche Verfahren gegen die drei Herren eingeleitet hat. Auf den Ausgang der Affäre ist man hier sehr gespannt.

Als Zeichen der Zeit ist sowohl die Anzeige der beiden Rechtsanwälte und des einen Gerichtsassessors durch den anderen Gerichtsassessor, wie die tatsächliche Einleitung des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen die drei „Bezichtigten“ von größtem Interesse. In der Tat, auf den Ausgang dieses Verfahrens darf man in ganz Deutschland neugierig sein!

Dem lieben Gott soll nur im Gesellschafts-Anzug gedient werden. Folgende tolle Geschichte soll nach Berichten bürgerlicher Blätter wirklich passiert sein:

Bei der Konfirmation in der protestantischen Kirche zu S. trat der dreizehnjährige Sohn einer Frau D. verspätet ohne Hut, Kragen und Krawatte, in werktäglichen, abgetragenen, wenn auch reinen Kleidern und sauberen Schuhen in das „Gotteshaus“ ein. Das rief bei der Gemeinde „eine gewisse Erregung“ hervor; zwei Presbyter berieten über den Fall sofort mit dem Pfarrer und die Folge dieser Beratung war eine — — staatsanwaltliche Klage gegen die Mutter des Knaben nach § 167 des Strafgesetzes, weil sie „durch Erregung von Lärm und Unordnung (?) den Gottesdienst gestört“ habe. Tatsächlich fand die Strafkammer, daß Frau D., indem sie das Erscheinen ihres „gegen die geübte Sitte nicht festlich, sondern werktäglich gekleideten Sohnes“ eine Störung der Andacht verursacht habe. Das Reichsgericht hob dieses Urteil auf, weil der Gottesdienst keine äußerliche Störung erfahren hatte; da eine solche äußerliche Störung nicht festgestellt war, wurde die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die erste Instanz verwiesen, und schließlich wird Frau D. vielleicht doch noch gehangen werden.

Diese Geschichte, die, wie gesagt, durchaus nicht die Erfindung eines bissigen Satirikers, sondern blanke Wahrheit sein soll, liefert zur Psychologie der Muckerkirche und des Muckerstaates ein wahrhaft kostbares Dokument. „In seinen Göttern malt sich der Mensch“, sagte der große Dichter Friedrich Schiller. So stellt sich auch diese bürgerliche Wohlanständigkeit ihren lieben Gott als einen Mann vor, der auf äußerlichen Respekt hält und mehr auf den Rock als auf das Herz schaut. In der Kirche der „Mühseligen und Beladenen“ ist der Werktagsrock verpönt!

In den Himmel freilich kommen die Reichen, nach den Worten des Evangeliums, schwerer, als ein Kamel durch ein Nadelöhr. An der Kirchentür aber halten die Presbyter Wacht, und lassen nur die vorschriftsmäßige Eleganz passieren. Der liebe Gott Christus liebte die, die härene Gewänder trugen; aber der liebe Gott des Herrn Pastors soll nur im Gesellschaftsanzuge besucht werden!

Lehrerverhältnisse in Württemberg. In unserem Stuttgarter Parteiorgan lesen wir folgenden Brief:

„In geradezu ärmlichen Verhältnissen leben die unständigen Lehrer. Sie erhalten als Lehrgehilfen **700 Mk.** Gehalt. Das bedeutet eine tägliche Einnahme von **1 Mk. 91 Pf.** Und damit soll ein Mann, nachdem er fünf Jahre Seminarzeit und vielfach noch ein Jahr Militärzeit hinter sich hat, standesgemäß leben können. Ist es bei solchen Verhältnissen ein Wunder, wenn ein Lehrermangel herrscht? Die Lehrer, und insbesondere die unständigen Lehrer, glauben deshalb zu der Hoffnung berechtigt zu sein, daß ihnen der neue Hauptfinanzetat eine namhafte Verbesserung ihrer Bezüge bringt. Manche Gemeinden gewähren ja allerdings jetzt schon eine Ortszulage; aber auf die Dauer kann man den ohnedies schwer belasteten Gemeinden eine solche Last nicht zumuten.“

Die schäbige Bezahlung der Erzieher unserer Arbeiterkinder ist also nicht bloß im Preußenlande zu Hause, auch das gemütliche Schwabenland schämt sich nicht, den Lehrern, die bekanntlich als „siegende Schulmeister von Sadowa“ hingestellt werden, Anfangsgehälter anzubieten, deren sich mancher Arbeiter schämen würde. Die „Schw. Tagwacht“ bemerkt übrigens noch zu obiger Notiz:

„Da die Regierung darauf besteht und die bürgerlichen Parteien damit einverstanden sind, daß die Aufbesserung der Lehrergehälter nur erfolgen darf, wenn gleichzeitig den Geistlichen eine natürlich viel größere Gehaltserhöhung gewährt wird, so ist zu befürchten, daß sich die Lehrer noch eine Weile gedulden müssen.“

Man sieht, auch hier spielt die alte Geschichte: den Seelsorgern die Pfründen, den Geistesbildnern das Schinden!

Nach 4 Jahren. Wegen vorsätzlicher körperlicher Mißhandlung eines Untergebenen in zwei Fällen stand gestern der Sergeant der Reserve Schiebe vor dem Kriegsgericht der Landwehrinspektion. Der Angeklagte, der während seiner aktiven Dienstzeit bei dem Alexander-Garde-Grenadier-Regiment stand, versetzte im Winter 1900/1901 dem Grenadier Schlicker von der 7. Kompagnie, als dieser ihm seine Kleider nicht ordnungsgemäß vorzeigte, eine Ohrfeige. Kurze Zeit darauf befanden sich mehrere Grenadiere auf der Kammer beim Stiefelschmieren. Schlicker, der sich in die Nähe des Ofens gesetzt hatte, mußte sich infolge der großen Hitze, die dem Ofen ausströmte, etwas abseits setzen. Hierauf ergriff der überwachende Vorgesetzte, Sergeant Schiebe, eine Klopfpeitsche, holte aus, schlug auf den Untergebenen ein und trieb ihn an den Ofen zurück. Der Geschlagene erkrankte, und später stellten sich Kopf- und Ohrenschmerzen bei ihm ein. Er meldete jedoch nichts von dem Unfall, und erst jetzt, nachdem sich ein chronisches Ohrenleiden bei ihm herausgestellt und er eine Invalidenrente beantragt hat, kamen die Mißhandlungen bei der Vernehmung vor dem Bezirkskommando zur Sprache. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten, der bereits wegen Mißhandlung vorbestraft ist und nach seinem Austritt aus dem Heere als Schutzmann tätig ist, zu zwölf Tagen mittleren Arrest.

Ohne Erlaubnis geheiratet hat der Ulanenleutnant Karl von Tannstein, indem er mit einer geschiedenen Frau eine Reise nach England machte und sich dort trauen ließ. Wegen eines Vergehens des Ungehorsams wurde er vom Kriegsgericht in Augsburg zu 45 Tagen Festungshaft verurteilt. Wegen Gefährdung der Disziplin (!) fand die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Zur lippeschen Streitfrage erklärte die „Post“ gegenüber einer Blättermeldung, daß der Bundesrat noch keine Entscheidung getroffen hat, die Angelegenheit sich vielmehr noch im Stadium der Vorverhandlungen befinde.

Graf Pückler vor dem Staatsanwalt! Wegen der vielgenannten Flugblätter des Grafen Pückler, Klein-Tschirne, ist von der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I sowohl gegen den Grafen als gegen den Inhaber der Druckerei Strafantrag gestellt worden.

Wegen Majestätsbeleidigung verurteilte die Elberfelder Strafkammer einen Russen, den jetzt in Vohwinkel wohnenden Arbeiter Danielnewitsch, zu acht Monaten Gefängnis. Der Verurteilte scheint den Eindruck gewonnen zu haben, daß hinter Preußen auch Rußland nicht nachstehe, er sprach den freilich unerfüllbaren Wunsch aus, seine Strafe in Rußland abbüßen zu dürfen.

Ueber das politische Leben in Berlin werden uns folgende zusammenfassende Angaben gemacht: Vom 1. Oktober 1903 bis 30. September 1904 wurden 5840 Versammlungen polizeilich angemeldet; die knappe Hälfte davon polizeilich überwacht, 11 Versammlungen wurden durch die Polizei aufgelöst. Das politische Leben pulsiert natürlich in den Sommermonaten am schwächsten, im Juli d. J. fanden trotzdem noch 216 öffentliche Versammlungen statt, an jedem Tage also 8 — und das bei der großen Hitze dieses Sommers. Die meisten öffentlichen Versammlungen brachte der Oktober und der November, der erstere Monat 663, der letztere 689. Von den aufgelösten 11 Versammlungen kamen allein 3 auf den

Mai; meistens sind es wohl anarchistische und antisemitische Versammlungen, die nicht zu Ende geführt wurden.

Für die Reichstagsersatzwahl in Schwerin-Wismar ist nach dem Verzicht des bisherigen konservativen Abg. Dröscher auf eine Wiederaufstellung die Kandidatur dem Leiter des Organs des Bundes der Landwirte Dr. Oertel, nach den „Hamb. Nachr.", angeboten worden.

Die Zahl der Invalidenrenten, die am 1. Oktober liefen, betrug 722,873 oder 17,299 mehr als am 1. Juli 1904. Altersrenten liefen am 1. Oktober 148,816 oder 2486 weniger als am 1. Juli 1904. Krankenrenten liefen 15,979 oder 645 mehr als vor einem Vierteljahr. Beitragserstattungen an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind, sind vom 1. Januar 1891 bis zum 30. September 1904 im ganzen 1,160,898 Mk. bewilligt worden.

Ausland.

Ruhe in Madrid. Aus der spanischen Hauptstadt wird gemeldet: Die Kammer nahm eine auch von den Gruppen der Minderheit gebilligte Tagesordnung an, wonach die Fälle bezüglich der Deputierten, gegen die die Regierung die Ermächtigung zur Strafverfolgung beantragt hat, dem Kassationshof unterbreitet werden sollen. Darauf wurde die Tagung der Kammer geschlossen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 2. November 1904.

* **Wahl-Kuriosa.** Unsere bürgerlichen Gegner sind eigentlich sehr merkwürdige Leute. Die Zentrumskreise leugnen ab, daß der Schundliteratur-Schild trotz seines protestantischen „Glaubens" der Erwählte und damit der Vertrauensmann der Zentrumspartei sei. Wenn wir das gelten lassen wollten, müßten wir annehmen, daß die Zeitung der Zentrumspartei in Breslau ihren Anhängern die Wahl eines Mannes empfohlen hat, zu welchem sie selbst kein Vertrauen hatte. Und solche Blöße will sich doch wahrscheinlich selbst das Zentrumsblatt mit der freisinnigen Redaktion nicht geben? Ja so, dieses merkwürdige Zentrumsblatt kommt ganz auf freisinnige Sprünge. Während die Liberalen nicht vom Wahlverein, sondern vom „Bezirksverein" usw. ihre Kandidaten aufstellen lassen und infolgedessen es auch ganz gut mit dem freisinnigen Programm vereinigen zu können glauben, wenn ihr Kandidat ein konservativer Mann ist, wie der Direktor Neumann im 23. Wahlbezirk, so fängt jetzt auch die Zentrumspresse an, sich dahinter zu verschanzen, die Wahlen seien ja von — — Kommunalvereinen gemacht, nicht von politischen Parteien. Diese Finte wurde gestern auch von einigen Rednern in der Versammlung katholischer Bürger angewandt. Damit verschleiern sie die völlige Aufgabe ihrer eigenen Grundsätze und wundern sich darüber, daß andere der Parteizugehörigkeit der frei-vereinigten Dunstmacher nachspüren. Ueber die erwähnte Versammlung der katholischen Bürger liegt uns folgender Bericht vor:

Die Dunkelmänner klerikaler Färbung hatten zu gestern Abend eine Wählerversammlung einberufen, in der eine Anzahl Herren, die sich zur „Freien Vereinigung" rechnen, Ansprachen hielten. Die klerikal-konservativen Redner betonten wieder ihre Einigkeit gegenüber dem „mit verwerflichen Mitteln kämpfenden" jüdischen Freisinn. Redakteur Bürkner, der, wie auch andere Redner, vom „Juden-Regiment" nichts wissen will, erklärte kühn, daß die Bestrebungen nach Selbstverwaltung verwirklicht worden seien. Er unterließ es aber wohlweislich, diese eigenartige „Selbstverwaltung", an der die Bevölkerung einen namhaften Anteil hat, näher zu begründen. Daß die Klerikalen mit „scharfen, aber ehrlichen Waffen kämpfen", diese Versicherung mußten wir wieder einmal in dem Munde des Herrn Bürkner hören. Der Kuratus Fennig sagte, daß die Stadtverordnetenwahlen ebenso bedeutungsvoll seien, wie die zum Reichstag. In einem etwas seltsamen Zusammenhange hob er hervor, daß für Arbeiterversicherung allein insgesamt 3½ Milliarden ausgegeben seien. Er hielt es für überflüssig, hinzuzusetzen, welchen enormen Anteil die Arbeiterklasse an der Aufbringung dieser Summe hat. Schätzte Herr Fennig sein Publikum zu hoch oder zu niedrig ein, daß er es für unnötig hielt, nähere Aufklärung zu geben. Wunderschön hörte es sich an, als er im Brustton tiefster Ueberzeugung ausrief: „Unser Schild ist rein! Es scheint also, daß die Sünden des Zentrumserwählten Schild in Punkto Volksvergiftung mit Schundliteratur auf die Partei nicht abgefärbt haben. Herr Dr. Jenner grollte, daß an der Stelle der liberalen Majorität im Stadtparlament keine klerikal-konservative steht, da doch in Wirklichkeit die liberale Majorität unter den Wählern nicht vorhanden ist. (Die Reichstagswahlen geben Herrn Dr. Jenner Recht, denn die Mehrheit der Wähler in Breslau ist — sozialdemokratisch! D. Red.) Herr Dr. Nitschke meint, daß Breslau die Brücke bilden wird zwischen Berlin und Wien. In Berlin herrsche der jüdische Freisinn im Bunde mit Herrn Singer. Wie aber Wien die Judenherrschaft abgeschüttelt, so werde es auch hoffentlich in Breslau geschehen. Pfarrer Cimbal erklärt feierlichst, daß die Mitglieder der christlichen Arbeitervereine mit den Klerikal-Konservativen durch dick und dünn gehen. Der Kandidat im 22. Bezirk Rösner kann sich über allzugroße Mitarbeit nicht „beklagen". Bei dieser Gelegenheit tischte er der Versammlung die Neuigkeit auf, die Kandidaten der Sozialdemokratie im 22., 23. und 24. Bezirk seien keine Arbeiter. Mit diesem längst abgestandenen demagogischen Kniff wird er nicht viel Glück haben. Nachdem noch andere Herren ihre Ansichten zum besten gegeben, ging man in der Ueberzeugung auseinander, daß am Wahltage der Sieg der Klerikal-Konservativen gewiß ist, wenn Einigkeit herrscht und — wenn die Gegner sich auf die faule Bärenhaut legen. Wir hoffen, daß der Ordnungsbrei von dem Resultat der Wahlen nicht sonderlich erbaut sein und sich über die Fortschritte der Sozialdemokratie wundern wird.

Konservative, Freikonservative, Zentrumsleute — alles Hand in Hand! Und da redet man den katholischen Wählern ein, ihre Interessen würden durch dieses Bündnis am besten gewahrt. Bekanntlich kann die Zentrumsleitung auch anders. Wir wollen nicht einmal an Bayern erinnern, wo die praktische Zentrumsleitung auch mit den bösen gottlosen Sozis paktiert, wenn es sein muß, nein, wir brauchen nur darauf hinzuweisen, daß im benachbarten Liegnitz folgende Vereine denselben Wahlaufruf erlassen:

Liberaler Wahlverein, **Nationalliberaler** Verein, **Bezirks**-Vereine Liegnitz-Ost und -West (freisinnig), **Katholischer Bürger**-Verein, Gewerbe-Verein, Innungs-Ausschuß und Orts-Verband der Hirsch-Duncker'schen Gewerk-Vereine.

Was in Liegnitz erlaubt ist, das ist in Breslau dem katholischen Bürger verboten! Und da sage noch einer, daß nicht völlige Freiheit der Gesinnung bei den Zentrumsleuten an der Tagesordnung wäre. Hoffentlich lassen sich aber die katholischen Arbeiter durch solche Manöver ihrer Spitzen nicht einfangen, sondern sehen zu, daß Arbeiter-Kandidaten die Arbeiter-Interessen vertreten, umsomehr als religiöse Fragen bei der ganzen Stadtverordnetenwahl garnicht in Betracht kommen. In Kalamitäten sind die schwarzen Herren im 32. Wahlbezirk gekommen, woselbst die „nationalen Kreise" einen besonderen Kandidaten in der Person des Regierungssekretärs Lachmann aufgestellt haben. Das schmerzt vorzugsweise den „Beamtenherold" Stein, der entrüstet erklärte, die Beamten würden für den Zentrumskandidaten stimmen. Wir trauen es ihnen allerdings zu.

Für den 26. Bezirk — in dem von unserer Seite bekanntlich Genosse Emil Neukirch kandidiert — haben die schwarz kartellierten jetzt einen Bergwerksbeamten (?) Scholz anstelle des verflossenen Schild aufgestellt, während nun auch die Freisinnigen — spät aber endlich — einen Kandidaten in der Person des Redakteurs der „Morgen-Zeitung", Herrn Winkler, gefunden haben. Wir wollen nicht die heutigen Bemerkungen schließen, ohne auf einen Bettelbrief hinzuweisen, in welchem der schwarze Mischmasch um Geldunterstützung bittet, weil — eigentlich jeder seiner Kandidaten die Wahlkosten aus eigener Tasche bezahlen müsse! Dazu haben es die sozialdemokratischen Kandidaten noch nicht gebracht, daß sie die Wahlkosten selbst bezahlen können. Allerdings, ob solche Leute Vertreter der Armen sein können, darüber gibt es wohl keinen Zweifel!

* **In der öffentlichen Bäckerversammlung**, die am 1. d. M. im Gewerkschaftshause stattfand, hielt Kollege Ziegon einen gewerkschaftlichen Vortrag, in welchem er die Notwendigkeit des festen Zusammenschlusses der Bäcker in ausführlicher Weise darlegte und des Treiben der Unternehmer-Verbände schilderte. Mit Argusaugen würden vom Verband der Bäckermeister alle Bewegungen des Gesellen-Verbandes überwacht, wo er irgend nur demselben Hindernisse in den Weg legen kann, tue er es mit großem Vergnügen. Des Arbeitgeber-Verbandes Treiben und Ziel sei nur darauf gerichtet, die gesetzlichen Schutzbestimmungen der Arbeiter zu nichte zu machen, um frei über sie schalten und sie nach Belieben ausbeuten zu können. Auf allen Handwerkertagen und Innungsversammlungen der Meister höre man nur immer von den Schädigungen des Maximalarbeitstages jammern, so uneinig die Herren Bäckermeister sonst unter sich seien, so einig aber sind sie, wenn sich ihre Bestrebungen gegen die Gesellen richten. In ihrer Feindseligkeit gegen die Konsumvereine sollen aber die Gesellen ihnen Beihilfe leisten, um sich der Konkurrenz zu erwehren. Die Konsumvereine zu bekämpfen wäre aber ein verfehlter Standpunkt, dazu werden die Meister die Gesellen nie bewegen können. Vielmehr müßten die Arbeiter darauf bedacht sein, den Großbetrieb zu fördern, da in demselben bessere Einrichtungen vorhanden und nicht so erbärmliche Löhne wie in den meisten Kleinbetrieben gezahlt werden. Die Meister bekämpften die Konsumvereine nicht etwa der Hebung des Handwerks wegen, sondern lediglich der Konkurrenz wegen, sie machten sich aus dem Kleinbetrieb selbst nicht, sie wünschen den Großbetrieb aber in ihre Hände. In Breslau sei in einer Bäckerversammlung die Behauptung aufgestellt worden, daß der durchschnittliche Wochenlohn der Breslauer Bäcker nicht höher als 7 oder 7.50 Mk. sei. Darüber war die Innung sehr empört und sie veranstaltete selbst Erhebungen über die Löhne. In einer Innungssitzung wurde auch angegeben, daß das Resultat der Erhebungen ein anderes als das der Gesellen sei, aber wie das Ergebnis ausgefallen, darüber verlautete nichts, wahrscheinlich ein noch niedrigerer Lohn. Im weiteren verbreitete sich der Referent über die vielen Mißstände im Arbeitsnachweis und im Kost- und Logiswesen. Die Gesellen müßten endlich wie in anderen Städten das Kost- und Logiswesen abzuschaffen und den Arbeitsnachweis zu einem paritätischen zu machen suchen. Jetzt verfolgten die Meister nur ihre Interessen, die Interessen der Gesellen würden hintan gesetzt. Die Erkämpfung besserer Arbeitsbedingungen sei aber nur möglich, wenn die Kollegen ein geschlossenes Ganzes bilden. Dann können die Meister gegen sie nichts ausrichten. Ein besonderes Kapitel widmete der Redner auch der Lehrlingszüchterei. Wenn die Ausbeutung der jungen Kräfte von den Meistern noch so sehr bestritten werde, so bestehe sie doch. Selbst der Obermeister Prussog beschäftige in seiner Bäckerei vier Lehrlinge. Die Anwesenden wurden aufgefordert, sich dem Verbande anzuschließen.

* **„Freie Turnerschaft" Breslau.** Die am letzten Montage im „Gewerkschaftshause" tagende Mitglieder-Versammlung war gut besucht. Es wurden 16 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. Die Vierteljahresabrechnung gab zu Ausstellungen keine Veranlassung, weshalb dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt wurde. Hierauf erfolgte Berichterstattung vom Kreisturntag in Liegnitz, an die sich eine kurze Debatte schloß. An Stelle des sein Kassiereramt wegen geschäftlicher Verhinderung niederlegenden Turngenossen Schwalme wurde Hollunder I und als Revisor Richter gewählt. Des weiteren nahm die Versammlung Kenntnis von dem Programm zu der am zweiten Weihnachtsfeiertage im „Gewerkschaftshause" stattfindenden Soirée. Allseitig freudig begrüßt wurde die Herstellung eines großen Podiums, auf dem die gesamten turnerischen Aufführungen von nun an stattfinden sollen und darum von allen Besuchern sehr gut angesehen werden können. In Anregung wurde ferner die Abhaltung von öffentlichen Turner-Versammlungen gebracht, um auf diese Weise dem Arbeiter-Turnverein neue Mitglieder zuzuführen. — Der Verein unternimmt am Sonntag, den 13. November, Nachmittags, eine Partie nach Kansern.

* **Der Arbeiter-Abstinenten-Bund** (Ortsgruppe Breslau) hält am Donnerstag Abend eine Mitglieder-Versammlung ab, zu welcher die Mitglieder und Freunde des Vereins eingeladen werden.

* **In der Proletarier-Wohnung.** Vor der hiesigen Strafkammer wurde ein Bild aus dieser besten aller Welten aufgerollt, das an Schrecknis seines gleichen sucht. Die in sehr ärmlichen Verhältnissen lebende Arbeiter-Invalidenfrau Klara Grosser hatte nicht die Mittel aufbringen können, für ihren am 21. Mai geborenen Knaben ein eigenes Bett zu beschaffen. Sie pflegte ihn Nachts (in ein Steckkissen gebunden) neben sich im Bett liegen zu haben. Bei ihrem ersten Kinde hatte sie es ebenso gemacht und es war nichts passiert. In der Nacht zum 8. August hatte sie den Knaben auch, und zwar nicht an der Wandseite, sondern an der freien Seite nach der Stube hin in ihr Bett neben sich gebettet. Da sie tagsüber in einer Fabrik arbeitet, legte sie sich stets sehr ermüdet Abends zu Bett und pflegte fest zu schlafen. So merkte sie nicht, daß das kleine Wesen in jener Nacht aus dem Bette heraus auf den Fußboden gefallen war. Da das Kind weder schrie, noch sonst sich nach dem Falle verändert zeigte, glaubte die Mutter, daß ihm das Unglück nichts geschadet habe. Als sich aber nach einigen Tagen eine Beule am Kopfe zeigte und die Stirn blau wurde, trug sie es am 12. August ins Allerheiligenhospital. Dort starb das Kind am nächsten Tage. Als Todesursache wurde vom Arzte ein über den ganzen Kopf gehender Schädelbruch festgestellt, mit dem eine Gehirnerschütterung verbunden gewesen war, eine Folge des Falles aus dem Bette. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich die unglückliche Mutter, die ihr Kind sehr geliebt hatte, jetzt vor der Strafkammer zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte hier zwei Monate Gefängnis (!). Das Gericht erkannte aber auf die niedrigste gesetzlich zulässige Strafe, einen Tag Gefängnis. Der Gerichtshof verurteilte die Unsitte, kleine Kinder zu sich ins Bett zu nehmen, und meinte, daß die Angeklagte besser getan hätte, das Kind auf den Fußboden zu betten, wo ihm nichts hätte passieren können, berücksichtigte aber die ärmlichen Verhältnisse, in denen die Frau lebte und hielt deshalb die geringste zulässige Strafe für ausreichend. — So hausen die Proletarier, so müssen die Kinder der werteschaffenden Arbeiter aufwachsen oder — untergehen! Wenn öffnen sich noch nicht die Augen über die Unhaltbarkeit solcher Zustände und wer zögert noch, mit Hand anzulegen, um solche Zustände zu beseitigen? Am 14. November bietet sich Gelegenheit zu bekunden, daß man mit solchen Zuständen dauernd aufräumen wolle. Laßt die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen!

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Die Breslauer Schuhmacher-Genossenschaft eröffnet am 3. November d. Js. den Wünschen ihrer Kundschaft entsprechend, in der Scheitniger Vorstadt, und zwar Scheitnigerstraße 22, ein Schuhwaren-Geschäft nebst Reparatur-Werkstatt. Zu gleicher Zeit mit der Eröffnung des dritten Geschäfts hat dieselbe eine Zentral-Werkstatt eingerichtet und ist dadurch in der Lage, allen Anforderungen mehr wie bisher nachkommen zu können, was Schnelligkeit und Pünktlichkeit bei Anfertigung von Reparaturen betrifft.

Neueste Nachrichten.

Ein sozialdemokratischer Bürgermeister.

In der Stichwahl wurde der Sozialdemokrat Gretscher zum Bürgermeister von Ziegenhain gewählt.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Roschdjestwensky weitsichtig.

Die japanische Gesandtschaft macht bekannt, daß am Tage des Zwischenfalls von Hull sich **2000 Meilen im Umkreis kein japanisches Torpedoboot** befunden habe.

Also sind nur zwei Möglichkeiten. Entweder der Herr Admiral ist weitsichtig oder er sieht japanische Torpedoboote wie andere Wahnsinnige weiße Mäuse sehen. So kam es zur glorreichen Heringsschlacht.

Im fernen Osten.

Der allgemeine Angriff gegen Port Arthur wird fortgesetzt, und zwar mit äußerster Heftigkeit. Die Japaner haben drei weitere wichtige Stellungen besetzt.

Die Japaner vermehren ihre Batterien gegenüber dem rechten Flügel der Russen. Man erwartet eine japanische Offensive. General Linewitsch wird in nächster Zeit in Mukden eintreffen. General Orlow ist wieder hierher zurückgekehrt.

Die Belagerung von Port Arthur.

Das kaiserliche Hauptquartier in Tokio hat eine Reihe von Berichten veröffentlicht, die die Operationen gegen Port Arthur während des August, September und Oktober umfassen. Die Depeschen vom 26. Oktober lauten:

1. November 8 Uhr 30 Minuten Vormittags. Sungshusan, Erlungshan, Keekwanshan und ein Fort, das nördlich von letzterem liegt, wurden mit Belagerungs- und Marinegeschützen beschossen. **250 Granaten trafen.** Die Schiffsgeschütze, die wir gegen Sungshusan und Erlungshan feuerten, hatten guten Erfolg. In die Brustwehr des Forts Erlungshan wurde **eine Bresche geschossen**, während verschiedene Teile der **Deckung zerstört sind.** Ebenso wurden die beiden hauptsächlichsten Deckungen des Sungshusanforts zerstört, ein 15 Zentimeter-Geschütz demontiert, ein anderes beschädigt und ein Geschütz in dem Fort nördlich von Ost-Keekwanshan zerstört.

Von 2 Uhr Nachmittags an richteten andere Belagerungsgeschütze ihr Feuer gegen die Laufgräben an den Abhängen von Sungshusan, Erlungshan und gegen die Laufgräben von Süd-Polistangshan. Alle wurden schwer beschädigt. Um 5 Uhr Nachmittags stürmte eine Abteilung unseres Zentrums gegen Erlungshan und den südlichen Teil von Polistangshan und nahm diese Stellungen ohne schwere Verluste.

Zu derselben Zeit, als diese Plätze besetzt waren, errichtete der Feind in der Nachbarschaft derselben Verschanzungen, die ihrerseits mit den Forts westlich von Hsitaiyangkou, Mantaoshan, dem Goldenen Hügel, Paiyashan und Laolnischni in Verbindung stehen, und konzentrierte das Feuer auf die Punkte, an denen die Angriffe der Japaner Fortschritte machten. Das feindliche Feuer war mangelhaft und tat nicht vielen Schaden. Eine große Mine am Abhange von Erlungshan explodierte, aber dadurch wurde keiner unserer Leute getötet.

In derselben Nacht beschossen unsere Belagerungs- und Marine-Geschütze mit Absicht, um Ausbesserungen zu verhindern, Erlungshan, Ost-Keekwanshan und Sungshusan und ein Fort nördlich von Keekwanshan; **auch die feindlichen Kriegsschiffe und Maschinengebäude wurden beschossen.** Der Feind, der Sungshusan und Erlungshan hielt, machte unter dem Schutz von Gewehr- und Geschützfeuer verschiedene Nachtangriffe, die alle abgeschlagen wurden. Am 27. Oktober wurde die Beschießung mit Belagerungs- und Marinegeschützen gegen Sungshusan, Stihesan, Antushan, Paiyashan, Erlungshan, die Werft und die Kriegsschiffe fortgesetzt.

Von Erfolgen unseres Bombardements, die eine besondere Erwähnung verdienen, ist der gegen das Fort Ost-Keekwanshan zu nennen, wo eine Geschützlafette vollständig zerstört wurde, ferner die Zerschmetterung der Deckung des Fort Erlungshan und die Vernichtung zweier kleinen Geschütze und Demolierung anderer an der Ostfront derselben Forts.

Minenunglück in Trinidad. Am 29. Oktober kam es, wie bereits kurz gemeldet, in einem Kohlenbergwerk in den Rocky Mountains, 60 Kilometer westlich Trinidad in Colorado, zu einer heftigen Explosion, bei der sechzig Bergleute umkamen. Das Bergwerk stand, als die Nachricht telegraphiert wurde, noch in Flammen, und es war den Rettungsabteilungen unmöglich, einzudringen. Die Verunglückten, von denen einer in der Nähe des Eingangs gefunden wurde, sind fast alle Slaven. Die geborgene Leiche war stark verstümmelt. Man glaubt, daß die Explosion durch Kohlenstaub veranlaßt wurde. Sie glich einem vulkanischen Ausbruch. Fast eine Minute lang stieg aus dem Minen-Eingang eine Rauchsäule auf mit Staub, Zimmerbalken von drei Fuß Durchmesser und großen Felsblöcken gemischt. Durch die fallenden Trümmer wurden viele Personen außerhalb des Bergwerks verletzt.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

November 1., 2.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr
Luftwärme (C.) . . .	+ 2,2	+ 4,3	+ 3,0
Luftdruck bei 0° (mm)	754,6	756,2	756,2
Dunstdruck (mm) . . .	5,4	5,9	5,6
Dunstsättigung (pCt.) .	1[illegible]	96	98
Wind (0—6)	N. 1	W. 1	N. 1
Wetter	trübe.	bedeckt.	bedeckt.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh (mm) 0,10.
Gestern beständig nässender Nebel, heute früh Regen.

Volksverein zu Liegnitz.

Montag, den 31. Oktober, früh 7 Uhr, starb unser langjähriges Vorstandsmitglied, der **Tischler**

Herr Karl Sturm.

Derselbe war ein eifriges Mitglied und treuer Förderer unserer Ideen. Ein bleibendes Andenken ist ihm gesichert.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause Gustav-Adolphstrasse 30 aus. 2068

Musik- und Paradeur-Verein der Schlosser und Feilenhauer.

Am 1. d. Mts. verschied die Restaurateurs-Frau

Pauline Weigelt

im Alter von 49 Jahren.

Um stille Teilnahme ersucht

Der Vorstand.

Beerdigung: Freitag, den 4. November, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen. 2078

Stadt-Theater.

Mittwoch:
„Der Freischütz."
Donnerstag:
„Mignon."
Freitag:
Anfang 7 Uhr:
„Fau ſt" (1. Teil).

Lobe-Theater.

Mittwoch:
„Wiener Blut."
Donnerstag:
„Die Landstreicher."
Freitag:
„Der Nackelbinder."

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch:
Gruppe D. 2. Vorstellung:
„Nebeneinander."

Dominikaner.
Täglich:
Reuters Wenden-Ensemble.
Alle 3 Tage vollständig neues Programm.
Anf. 7½ Uhr, Entree 10 Pf.
Reserviert 20 Pf.

Palmengarten

Dir.: H. Krsinsik.

Zum 1. Male in Deutschland!

Das Amerikanische Damen-Orchester 2071

Dir. Baumann.

Dazu die Italien. Gesellschaft „Carmen".

Entree frei.

Zeltgarten.

Dir. H. Krsinsik.

Gänzlich neues Programm! 2069

u. A.:
Ebelings
Rennkompagnie
mit
Motorführung
in Breslau noch nicht gesehen
u. 10 Attraktionen.

Entree 30 Pfg.
Reserviert 50 Pfg.

Konzerthaus „Flora".

Dir.: **H. Krsinsik.**

Zum 1. Mal in Breslau.

Die
„Wiener Schnapper".

Jetzt das modernste auf dem Gebiete der Musik.

Vorzüglicher Mittagtisch bei soliden Preisen,

dazu Frei-Konzert.

Entree Sonntags 10 Pf.

Bedienung: Münchnerinnen.

Billiger als überall!

Schränke, Vertikows, Spiegel, Divans, Chaiselongues, Bettsofas und Garnituren, einfache u. elegante Bettstellen mit Matratzen, Küchenmöbel, Stühle, Regulatoren etc. event. auch auf Teilzahlung sehr billig. 1501

H. Gerstel,

gerichtl. vereid. Taxat.,

Nur! Oderstraße 22. Nur!

Joppen und Paletots

Gustav Knauerhase
Neumarkt 45. 1584

Röst-Kaffee!

Spezialitäten:

	Preis für ½ Pfd.
Echt Carlsbader Mischung .	Mk. 0.84
Fein Wiener Mischung . .	„ 0.69
Familien-Kaffee	„ 0.60
Reiner Campinas	„ 0.50
„ Santos	„ 0.40

Kaffee- und Thee-Import-Haus 2046

Heinrich Gewaltig,

Zentrale: Albrechtsstrasse 5.
Filialen: Neue Schweidnitzerstr. 13.
Neue Graupenstrasse 17.
Klosterstrasse 7.

Achtung Holzarbeiter!

Sonntag, den 6. November 1904
vormittags punkt 10½ Uhr
im grossen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretensir. 17:

Außerordentliche 2072

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Der moderne Arbeits-Vertrag und die Gewerkschaften. Vortrag. Referent: Gauvorsteher **L. Göth-Danzig.** 2. Ist der Tarifbruch von **Strietzel & Ludwig** beseitigt und welche Maßnahmen ergreifen wir? 3. Verschiedenes.

Frauen sind eingeladen.

Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Lokalverwaltung.

Neu eröffnet! **„Zur billigen Quelle"** Neu eröffnet!

Weißenburger-Platz 6

Inhaber: **A. Weissmann.**

Verkauf zu **Warenhauspreisen** von Galanterie-, Bijouterie- und Lederwaren, Papier- und Schreibmaterialien sowie grosse Auswahl gut gelagerter und billiger Zigarren, alle Sorten Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabake. 2079

Grosses Sortiment v. Gratulations- u. Ansichtskarten.

Umsonst

erhält
jeder Käufer **ein Pelz-Kollier**
beim Einkauf eines
Jacketts, Saccos oder Kragen bei

Albert Wagner

Friedrich-Wilhelmstr. 26/28.

Größte Auswahl in elegant. u. billiger Konfektion.

So lange der Vorrat!

Damen-Jacketts auf Futter	3.50 m
Elegante Damen-Saccos auf Futter. . .	5.50 -
Zibeline- und Eskimo-Paletots auf Futter.	6.50 -
Eleg. schwarze Eskimo- u. Astrachan-Capes in größter Auswahl.	
Elegante Golf-Capes	5.90 m
Kinder-Jacketts und Kragen	0.95 -
Kinder-Kleidchen, Satin	0.90 -
Wollstoff-Kinder-Kleidchen	2.50 -
Sport-Röcke, auch amerikanisch	2.50 -
Kostüm-Röcke auf Futter	3.50 -
Elegante Velour-Blusen	1.25 -
Elegante Stoff-Blusen auf Futter	3.50 -
Fertige, streng moderne Kleider	12.00 -
Fertige elegante Trauer-Kleider	15.00 -
Winter-Knaben-Joppen	2.75 -
Winter-Knaben-Paletots	4.50 -
Winter-Knaben-Anzüge	2.75 -

Albert Wagner, Friedrich-Wilhelmstr. 26/28
vis-à-vis der Mittelgalle. 2064

Schneider

für 2077
Burschen- und Knabenjacros sucht **Stark,** Wallstr. 17a, II.

Vom **1. November** an halte ich Sprechstunden von 2028

8—9 Uhr vorm.,
3—4 Uhr nachm.

Dr. Hauptmann

prakt. Arzt.
Rosenthalerstraße 8b.
Telephon 9582.

C. König

Schuhmachermeister
Breslau, Berlinerstr. 18.

Bringe zur **Herbst- und Winter-Saison** mein großes Lager von nur dauerhaften

Schuhwaren

in empfehlende Erinnerung.

Spezialität: 1889

½-, ¾- u. Kropfstiefeln.
Filz- und Gummischuhe
in größter Auswahl.

Striegau.

Die
Ross-Schlächterei
in [1956
Striegau, Gräbenstrasse 4
empfiehlt **stets frische Ware.**

Fleisch . .	à Pfd.	**25** Pfg.
Gehacktes.	à -	**30** -
Brotel . .	à 3 Stck.	**10** -

Julius Beyer.

Naturgetreuer Zahnersatz

10 Jahre Garantie. 1767
Absolut schmerzlose Behandlung.
Max Bernstein
Nr. 48, Ohlauerstraße Nr. 48.

Hüchen, Inletts, Handtücher, Taschentücher, Hemden, Beinkleider, Unterröcke, Strümpfe, Socken und Wolle kauft man billigst bei 1890
Berthold Rosenfeld, Neumarkt 1.

Bromberg.
Achtung! Achtung!
Freitag:
Schönes speckfettes Fleisch
Ross-Schlächterei, Dorotheenstr. 8.

Anzüge, Paletots 10 Mk.
Joppen, spottbillig. [1900
L. Guttmann
35 Gräbschenerstraße 35.

Reste

zu **Herren-** und **Knaben-Anzügen,**
Ueberziehern sowie einzelnen **Hosen**
und sämtliche Zutaten empfiehlt sehr billig
C. Kalischer, Carlsplatz No. 4.
Sonnabend geschlossen. 2074

BRUNO ROSENTHAL

BRESLAU, Schmiedebrücke 57

empfiehlt sein altrenommiertes

Handarbeit-Schuhwerk.

Damenstiefeln in fein, samtweich, Chromled. 7.50 Mk.
Schnürstief. eleg. Masch. 5.25 M.

Herrenstiefeln, Spiegelross, echt Rand . 8.50 M.
Schnürstief. eleg. Masch. 7.50 M.

Beliebte Neuheit, äusserst bequem:
Schnallenstiefeln für Kinder 1.50 bis 2.— Mk.
für Damen 2.25 Mk.
für Herren 2.75 Mk.

Möbel!

Anzüge, Paletots, Kostüme, Jacketts, Kragen, Kinderwagen, Sportwagen, Näh- und Wringmaschinen

Auf Kredit!

bei wöchentlicher Abzahlung von 1 Mk. an
bei 2073

S. Osswald

Schuhbrücke 74, I. u. II.
gegenüber der Magdalenenkirche.
Kredit auch nach auswärts.
Katalog gratis u. franko.
Sonntag geöffnet
v. 8—9 u. v. 11—2.

Das **Protokoll** vom

Bremer Parteitage

ist erschienen.

Dasselbe kostet **broschiert 0,70 Mk.,**
gebunden 1,00 Mk.

Durch die Expedition und Kolporteure erhältlich.

Neu erschienen! Neu erschienen!

Ferdinand Lassalles Bedeutung für die Arbeiterklasse

Von **Eduard Bernstein.**

Mit einem Lichtdruck-Porträt Lassalles.

Am 31. August d. J. waren 40 Jahre seit Lassalles Tode verflossen. Dieses Ereignis hat der Verfasser zum Anlaß genommen, die Gestalt und das Lebenswerk Lassalles der Arbeiterklasse vor Augen zu führen. Es ist keine Verherrlichung Lassalles, die Bernstein uns bietet — die Sozialdemokratie betrachtet ihre Vorkämpfer nicht als Heilige — sondern eine kritische Würdigung der Persönlichkeit und der Tätigkeit dieses großen Agitators. Gerade durch die historische Zergliederung der Wirksamkeit ihrer Vorkämpfer hält die Arbeiterklasse das Andenken aller derer in Ehren, die an der Befreiung der Menschheit gearbeitet haben. Lassalle gebührt der unbestreitbare Ruhm, der deutschen Arbeiterklasse die Erkenntnis ihrer geschichtlichen Mission gezeigt zu haben; er hat sie gelehrt, sich zur selbständigen politischen Partei zu organisieren, er hat der Bewegung zu einer Zeit den Weg gewiesen, als noch unbestimmtes Wollen zu Taten drängte. Und darum wird das Andenken Lassalles von den klassenbewußten Arbeitern für alle Zukunft geehrt werden.

Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht".

Eröffnungs-Anzeige der dritten Filiale!

Der Vorstand der unterzeichneten **Schuhmacher-Genossenschaft** macht hierdurch bekannt, daß

am 3. November d. J., Scheitnigerstraße No. 22

ein

Schuhwaren-Lager

nebst Reparatur-Werkstatt

eröffnet wird.

Indem wir unser Unternehmen einem geneigten Wohlwollen empfehlen, geben wir die Versicherung, den Wünschen des geehrten Publikums in jeder Weise entgegen zu kommen.

Der Vorstand
der Breslauer Schuhmacher-Genossenschaft
Paul Thater. Paul Lange.

Scheitnigerstraße No. 22.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Franz Küpper.** — Für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" **Paul Löbe.** Redaktion u. Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oscar Schütz.** — Druck von **Th. Schatz** G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Abonnements-Preis ... Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 258 der „Volkswacht.“
Mittwoch, den 2. November 1904.

Stadtverordnetenwähler in Breslau!

Nur 12 Tage trennen uns von der Wahl!

Nützet die Zeit! Agitiert für die sozialdemokratischen Kandidaten! Stellt die falschen Volksfeinde, die Euch zu betören suchen, an den Pranger! Konservative wie Liberale sind nur die Vertreter der reichen Leute!

Die Schlachtsteuer wollen sie nicht beseitigen! Der Arbeiter mag weiter teures Fleisch bezahlen!

Den **Bau billiger, gesunder Wohnungen** wollen sie **nicht**. Der Arbeiter mag weiter hohe Mieten für schlechte, ungesunde Wohnungen bezahlen!

Eine **gründliche Besserung der Volksschule** kostet ihnen **zu viel Geld**! Der Arbeiter soll die teuren Lernmittel aus seiner Tasche weiter zahlen!

Für **hohe städtische Beamte** bewilligten die Konservativen wie Liberalen große Gehaltserhöhungen. Die städtischen Arbeiter und kleinen Beamten aber warten vergeblich auf eine kleine Verbesserung!

Die **Arbeiten der Stadt** werden dem Mindestfordernden gegeben! Die städtischen Arbeiter und Steuerzahler aber müssen zusehen, wie billige auswärtige Arbeitskräfte ihnen das Brot nehmen!

Jeder verständige Arbeiter, Handwerker, Geschäftsmann, jeder Mieter einer kleineren Wohnung muß solche Zustände entschieden bekämpfen, indem er

seine Stimme dem sozialdemokratischen Kandidaten gibt

und seinen Freund, Kollegen, Nachbarn in gleicher Weise beeinflußt!

Schaurige Bilder aus Liaujang.

In einem längeren Briefe aus Irkutsk schildert der Kriegsberichterstatter der Berliner „Tägl. Rundschau“, ein waschechter Militarist, in anschaulichen Worten, wie in diesem Kriege die Entscheidung der Schlachten nicht mehr von Mut, Kraft und Energie der einzelnen Kämpfer, sondern einzig und allein von der Masse der Maschinen abhänge, die die feindlichen Heere mit Kugeln überschütten. Er gibt dann folgendes schaudererregendes Bild:

„Das Geschütz wird zum Leitmotiv; Schnellfeuer und Lyddit entnerven Feind und Freund; Stacheldrahtverhaue, Fugasse, Handgranaten, Wolfsgruben machen ein eigentliches Vorstürmen nicht mehr möglich. Am zweiten Tage der Schlacht bei Liaujang stürmte das 38. japanische Fußregiment von der 4. Division Oku ein südliches Fort des russischen befestigten Lagers. Etwa 1200 Schritt vor dem Fort gerät das Regiment auf eine versteckte russische Mine. Ein Zentner Dynamit explodiert unter den Stürmenden, aber der Knall verpufft wie lautlos im Höllengetöse von 600 gleichzeitig feuernden Geschützen; man sieht nur, wie im aufsteigenden graugelben Rauch zerfetzte japanische Gliedmaßen auseinanderspritzen. Aber es gibt kein Halt für das 38. Regiment. Abermals sind 200 Schritte zurückgelegt — da stoßen die bereits dezimierten Japaner auf enge Stacheldrahtverhaue. Axt und Messer arbeiten, und inzwischen rattern vom Fort her die russischen Maschinengewehre, entladet sich über die rastlos Schneidenden und Hauenden ein Schrapnellregen. Endlich ist auch diese Störung gehoben, aber inzwischen haben die Russen das Fort verlassen und sich den Japanern entgegengeworfen. Man kämpft mit Bajonett, Handgranate, Faschinenmesser, Gewehrkolben, und nachdem alle diese Waffen zersplittert, greift man zur Faust, zu den — — Zähnen! Als am Spätabend eine Sanitätskolonne das Schlachtfeld absuchte, stieß sie vor diesem Fort auf ein Bild, das selbst dem Nervenstärksten das Blut in den Adern erstarren lassen mußte. Fest umklammert hielt da ein russischer Soldat einen japanischen Infanteristen — beide tot, die Gesichter vom Schimose-Pulver vergilbt. Der Russe hatte dem Japaner die Kehle durchbissen, während dieser im tödlichen Ringen dem Feinde die Daumen in die Augenhöhlen versenkt hatte!

Das ist so eine kleine Probe des modernen Nahkampfes. Die Feldärzte erzählen mir, noch nie habe ein Krieg eine so erschreckend hohe Anzahl von irrsinnig Gewordenen gezeigt, wie jetzt in die Mandschurei, so daß man sich endlich genötigt gesehen habe, im Rücken der russischen Armee eine Reihe von Sonderlazaretten für Irrenkranke zu errichten. Wen kann dies wundern? Vielleicht hatte Oberst L. nicht ganz so unrecht, als er mir kurz nach der blutigen Schlacht bei Turentschen sagte, auf dem modernen Schlachtfelde sei zwischen Tapferkeit und Wahnsinn ein nur ganz kleiner Schritt.“

Aus aller Welt.

Eine Nachtfahrt wurde mit Lebaudys Luftschiff „Der Gelbe“ im Seinetale unternommen. Es galt, in der Nacht mit dem Luftschiffe, das ohne Sicherheitsleinen einzig und allein von der Kraft des an Bord befindlichen Motors und von der Geschicklichkeit seines Führers abhängig war, aufzusteigen und eine etwa dreißig Kilometer lange Strecke hin- und zurückzufahren. Vier Personen nahmen an der nächtlichen Fahrt teil. Bei klarem Mondschein wurde „Der Gelbe“ in Moissons gegen 1 Uhr Nachts hochgelassen. In den unteren Schichten herrschte ein dichter Nebel, der den Reiz der Auffahrt zwar noch erhöhte, sie aber auch gefährlich machte. „Wir steuerten,“ erzählt Henry Farman, „auf Paris zu. Als wir die Seine erreicht hatten, wendeten wir uns zuerst links, bald darauf nach rechts und beschrieben schließlich eine ungeheure Achterschleife. Das mächtige Luftschiff gehorchte der leisesten Bewegung des Steuers, so daß wir stets das Gefühl hatten, das Fahrzeug in unserer Gewalt halten und dorthin lenken zu können, wohin es uns beliebte. Der Ausblick auf den Talboden war uns durch schwere Nebelmassen verlegt, und wir konnten die erreichte Höhe nur nach dem Barometer schätzen. Wir glitten in einem weichen Luftmeer dahin, ringsum herrschte eine wunderbare Stille, in der man nur das Surren der Schraube und das Pochen des Motors vernahm. Es war die seltsamste Fahrt, die ich je mitgemacht. Der Mond warf zauberhafte Lichter auf die brodelnden Nebelmassen. Das Lichtmeer unten konnte nicht durch die Nebelschichten dringen, nur das Licht der vielen hundert Lampen im Seinehafen drang bis zu uns herauf, so daß unser Heimweg, den wir nach dreiviertelstündiger Fahrt antraten, nicht zu verfehlen war. Auch die dreißig Kilometer der Rückfahrt wurden ohne irgendwelche Störung erledigt, eine Leistung, die bisher noch nicht vollbracht wurde.“

Eine Nachtfahrt im Luftschiffe hat vor allem den großen Vorteil, daß die Sonnenbestrahlung wegfällt, die alle Berechnungen des Luftschiffers über den Haufen werfen kann, da sich das Gas infolge der Sonnenwärme oft schnell ausdehnt. Daher vielleicht auch wesentlich sichere und leichtere Lenkung des Luftschiffes bei Nacht. Lebaudys „De Jaune“ hat gegen die früheren einige wesentliche Verbesserungen erhalten. Unterhalb des zigarrenförmigen Ballons wurde eine lange, wagerechte Fläche angebracht, um das Gleichgewicht des Fahrzeuges zu erhöhen. Die Enden sind in Gelenken derart befestigt, daß das Luftschiff durch Heben oder Senken dieser Ebene, wie es die Umstände erfordern, steigen oder fallen kann. Außerdem ist am hinteren Zigarrenende ein riesiger flacher Fächer angebracht, um ein gleichmäßiges Fliegen zu ermöglichen.

Als ein bedauernswertes Opfer des jetzt so viel besprochenen § 175 ist der Ingenieur H. anzusehen, der sich mit einem übel belemmundeten Menschen, dem Kellner Otto Jansen, vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I. in Berlin wegen Verletzung dieses Paragraphen zu verantworten hatte. Der Angeklagte J., der als im höchsten Grade sittlich verkommen der Polizei bekannt ist, wurde bei einer nächtlichen Razzia in einer Kaschemme aufgegriffen. Man fand bei ihm unter anderem den Abschnitt einer Postanweisung, die von dem Ingenieur H. herrührte und keinen Zweifel darüber ließ, daß dieser mit dem Angeklagten in einer das Licht der Oeffentlichkeit scheuenden Verbindung gestanden haben mußte. Der Kellner gab dies denn auch zu und behauptete, daß er mit H., der ihn in der Friedrichstraße getroffen, nach dem Tiergarten gegangen sei und strafbare Handlungen vorgenommen habe. H., ein

Russische Halluzinationen.

Zu dem Prozeß über den Senator Schaumann, der unter Anklage gestellt worden ist, um das Attentat seines Sohnes, der bekanntlich den Generalgouverneur Bobrikow ermordete, gewußt zu haben, wird von der offiziösen „Russischen Telegraphen-Agentur“ gemeldet:

„Der Hochverratsprozeß gegen den früheren finnländischen Senator und ehemaligen General der russischen Armee Schaumann, den Vater des Mörders des Generalgouverneurs Bobrikow, hat ein deutliches Licht auf die **Absichten der schwedisch gesinnten Finnländer** geworfen. Die **Ergebnisse** der ersten Sitzung des Höchsten Gerichts in Abo in Finnland **bilden ein formelles Dementi** gegenüber den **irrtümlichen Ansichten** welche in Europa finnländische Agitatoren **verbreiten**, die als Opfer einer **ungerechtfertigten Unterdrückung hingestellt werden.** Das Dokument, das unter den Papieren des Vaters Schaumann gefunden wurde, bildet das Hauptstück der Anklage. Es enthält einen **Entwurf zur Organisation von geheimen Schützenvereinen zum Zwecke der Befreiung Finnlands.** Es sollte danach eingestandenermaßen in Finnland eine **Erhebung mit bewaffneter Hand vorbereitet werden.** Jeder waffenfähige Finnländer sollte sich im Schießen üben. In jedem Orte, jedem Industriezentrum sollten sich Vereine bilden, die von besonderen Instruktoren geleitet werden sollten. Die Instruktoren sollten den alten Soldaten entnommen werden, die in den aufgelösten finnländischen Regimentern gedient hatten. Diese Vereine sollten, um keinen Verdacht zu erregen, untereinander nur durch die Vermittelung von gemeinsamen Delegierten verbunden sein, die ihrerseits mit zwei Delegierten in jedem Gouvernement in Verbindung stehen sollten. Diese ganze Organisation sollte von einem Zentralkomitee von fünf Mitgliedern mit einem besonderen Vorsitzenden geleitet werden. In dem Entwurf wird auch die Frage der **Beschaffung von Mausergewehren** behandelt. Die vom Anwalt des Höchsten Gerichts in Finnland verfaßte Anklageakte basiert darauf, daß das Projekt des Vaters Schaumann schon in der Durchführung begriffen und von dem Doktor der Philosophie Laln weiterentwickelt war, der sich in Berlin im Jahre 1903 erschossen hat, als er hörte, daß seine Papiere in Helsingfors von der Polizei beschlagnahmt wurden. Nach einem Rundschreiben und nach von dem Dr. Laln gegebenen Instruktionen gab es Wanderlehrer, die Männern und Frauen auf dem Lande den Gebrauch der Gewehre beibringen sollten, indem sie jedem einzeln Unterricht erteilten. Die Gewehre sollten Mausergewehre sein. Besonders Licht wird dadurch auf die Ermordung Bobrikows geworfen, daß der Sohn gerade **Mitglied eines Schützenvereins** gewesen ist, der anscheinend nach den Gesichtspunkten des Vaters Schaumann gebildet war, kein Terrain zur Ausübung der Jagd besaß und sich ausschließlich im **Kugelschießen** nicht im Schrotschießen übte. Ferner beschäftigte sich der Mörder Bobrikows damit, für die geheimen Schützenvereine Repetiergewehre und eine Art Uniform zu beschaffen. Zu diesem Zweck unterhielt er einen Briefwechsel mit einigen Personen in Stockholm. Schließlich findet man in Papieren, die bei anderen Söhnen des früheren Senators Schaumann beschlagnahmt wurden, oft die Frage der Organisation zur Erhebung Finnlands behandelt.

In Erwiderung auf diese Anschuldigungen hat Schaumann-Vater in der Sitzung des Höchsten Gerichts angegeben, daß das fragliche, gegen ihn geltend gemachte Schriftstück tatsächlich von ihm geschrieben sei, und daß die in dem Schriftstück dargelegten Absichten verbrecherisch seien, daß er aber das Projekt nur zum Zeitvertreib ausgearbeitet und niemals an eine praktische Verwirklichung desselben gedacht habe. Die in der Sitzung des Höchsten Gerichts in Abo zutage geförderten Tatsachen werden in **hohen Regierungskreisen als besonders ernst** angesehen. In den zuständigen russischen Kreisen könnte man über eine Freisprechung Schaumanns nicht erstaunt sein, da nach dem Gesetz die einfache Absicht nicht strafbar ist, wenn der Angeschuldigte nichts getan hat, um sein Vorhaben auszuführen. Im Falle des Freispruchs könnte daher die bona fides der finnländischen Richter nicht angezweifelt werden. Nichtsdestoweniger würde der mit diesem Prozeß beabsichtigte Zweck doch erreicht sein, weil er eine **niederschlagende Anklage gegen die schwedisch gesinnten Agitatoren bedeutet.** Wenn die russische Regierung nicht strenge Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung ergriffen und die hauptsächlichsten Anstifter ausgewiesen hätte, so hätte die ganze finnländische Bevölkerung die Heimat verlassen müssen. Der Prozeß Schaumann ist **der Gnadenstoß**, der den finnländischen Oppositionsparteien versetzt wird; er läßt deren so **oft** gerühmte **Loyalität in** „ihrem wahren Lichte“ erscheinen.“

Auch diese offiziöse Erklärung ist ein Dokument, das Dokument [illegible] Gespensterseherei. Der angebliche Revolutionsplan der Finnen ist ein ebenso tollhäuslerisches Märchen, wie der angebliche japanische Angriff auf das baltische Geschwader.

Diese Halluzinationen verraten den hochgradigen Fieberzustand, in dem sich der Zarismus zur Zeit befindet!

Partei-Angelegenheiten.

Ueber Parlamentarismus und Generalstreik sprach in **Nürnberg** Genosse Dr. Friedeberg aus Berlin vor einer von lokalorganisierten Arbeitern einberufenen Versammlung, die von den Anhängern der lokalen Gewerkschaften fast vollzählig besucht war, außerdem waren auch eine Anzahl Mitglieder von Zentralverbänden, christliche Gewerkschaftler und Hirsch-Dunckerianer anwesend, sowie Leute, die sonst nicht in die Versammlungen gehen und also wohl nur aus Neugierde gekommen waren. Friedeberg entwickelte dieselben Gedanken wie in seinem bekannten, vor dem Amsterdamer Kongreß zu Berlin gehaltenen Vortrag und empfahl eine Resolution, in der erwartet wird, daß die Partei die Frage des Generalstreiks beachtet. Die Generalstreik-Agitation werde eine Zurückdrängung des Nur-Parlamentarismus, die von den Revisionisten immer mehr zur Abschwächung des Klassenkampfgedankens in der politischen Partei benutzt werde, und eine Beseitigung des überwuchernden Neutralitätsgedankens innerhalb der Gewerkschaften, die heute ihre ausschließliche Aufgabe in der Verbesserung des Arbeitsvertrages sehen und völlig zu verflachen drohen, als wertvolle Folge haben. — Eine Reihe von Rednern trat Friedeberg entgegen und Genosse Dr. Braun brachte eine Resolution ein, die sich mit den Ausführungen Friedebergs nicht einverstanden erklärt und die Ueberzeugung ausspricht, daß die von der Partei und den Gewerkschaften bisher eingeschlagenen Weg: das Proletariat zu seinem Ziele führen und daß bei unermüdlichem Ausbau der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen die Arbeiterklasse in der entscheidenden Stunde die geeigneten Mittel finden und anwenden wird, um an die Stelle der kapitalistischen Ordnung die sozialistische zu setzen. Nach einer langen lebhaften Debatte, an deren Schluße Friedeberg seinen Standpunkt energisch verteidigte, wurde die Friedebergsche Resolution mit einer knappen Mehrheit, die zudem noch verschiedentlich angezweifelt wird, angenommen.

Genosse Greulich als Präsident. In der letzten Sitzung des Großen Stadtrats von Zürich hat der Genosse Greulich das Präsidium dieser Behörde übernommen: es ist das erste Mal, daß der Präsidentenstuhl von einem Sozialdemokraten eingenommen wird. Bei dieser Gelegenheit hielt Greulich, der vor kurzem erst von Amerika, wo er das schweizerische Arbeitersekretariat auf der Weltausstellung zu St. Louis vertrat, zurückgekehrt ist, eine Eröffnungsrede, in welcher er einen interessanten Rückblick auf die Entwickelung der Partei, besonders in Zürich, warf: Erst wurden wir verlacht und verachtet, wie Narren und ungefährliche Menschen, dann hat man uns gehaßt und bitter befeindet, wie gefährliche Uebeltäter. Erst mit der wachsenden Stimmenzahl erfolgte allmählich die Anerkennung als Partei. Nachdem er den Kommunismus als das Endziel der Sozialdemokratie kurz gezeichnet, sagte er zum Schluß: „Eine politische Herrschaft im alten Stil streben wird nicht an, daher sind wir notwendiger Weise Anhänger der Verhältniswahl, der Anteilnahme aller Richtungen an der Verwaltung des Gemeinwesens und an der Verantwortlichkeit dafür.“

Sozialistischer Gemeindewahlsieg. In **Freistett**, einem durchaus nationalliberalen Orte des sogenannten Hanauerlandes des badischen Oberlandes, siegten unsere Genossen bei der Bürgerausschußwahl in der dritten Klasse. Sämtliche sozialdemokratische Kandidaten sind gewählt, darunter acht Tabakarbeiter.

Arbeiterbewegung.

Einseitig.

Bestellen Sie zur Probe auf ein Vierteljahr für Ihre Arbeiter 10, 20, 30, 50, 100 Exemplare der reichhaltigen und instruktiven Wochenschrift „Das deutsche Volksblatt“ für Stadt und Land.“

So lautet die Einleitung eines Prospekts, den die „Arbeitgeber-Zeitung“ in ihrer letzten Nummer beigelegt hat.

Der Prospekt enthält dann noch eine ganze Reihe netter Bildchen. Zwischen Prinzen und Prinzessinnen, Straußenküklein und Pferdemoden sehen wir auch: „Die Sommerwohnung eines Sozialistenführers. Villa Bebel am Züricher See.“ Alles Illustrationen aus dem empfohlenen trefflichen Blatt.

Es hat uns recht gefreut zu sehen, daß Bebel, dem die deutschen Arbeiter wegen ihrer elenden Lage aus ihren Groschen einen wohlverdienten Erholungssitz wahrhaftig nicht schaffen konnten, dies als erfolgreicher Schriftsteller selber tun konnte: wenn auch sein Landsitz leider lange nicht an den so manches bürgerlichen Pfennigfuchsers heranreicht. Gefreut hätte es uns noch mehr, wenn auch der prächtige Park des Nachbargrundstückes, den der Photograph der Villa Bebel durch geschickte Stellung der Camera hineingelogen hat, unserem Alten wirklich gehörte.

Wir finden aber die Auswahl der Illustrationen für ein Blatt **zur Belehrung der Arbeiter** recht einseitig ausgewählt. Neben die „Villa“ Bebel gehörten doch als Gegenstück die Hütten, in denen die **Krupp, Thyssen, Hanel, Ballin** usw. kümmerlich ihr Leben fristen müssen. **Verteilten** die Auftraggeber der „Arbeitgeber-Zeitung“ an ihre Leute solche Illustrationen des Unternehmerelends, dann hätten wir im kommenden Jahre sicherlich eine Anzahl Streiks, in denen die Arbeiter zum Besten des Unternehmertum **Lohnherabsetzungen und Arbeitszeit-Verlängerungen** verlangten.

Warum also so einseitig?

Aus der Berliner Gewerkschaftsbewegung. Der partielle Streik der **Müllkutscher** ist in ein anderes Stadium getreten. Nachdem die Berliner Wirtschaftsgenossenschaft die Forderungen der Arbeiter ablehnte, die Direktion sich überhaupt weigerte, mit einer Arbeiterdeputation in Unterhandlungen zu treten, wurde am Montag früh der Generalstreik proklamiert. Da die Müllabfuhr schon seit Wochen stockt und jetzt gänzlich aufhört, erwartet man ein sofortiges Eingreifen seitens der Behörde. — Der Streik der Glasschleifer, Polierer und Beleger wird wahrscheinlich heute Mittwoch für beendet erklärt werden. Die Unternehmer haben eine 5prozentige Erhöhung der Akkordpreise für Moraarbeiten zugestanden, den Moraschleifern bei Akkordarbeiten den Mindestlohn garantiert und einem Tarifvertrag, gültig bis 1. Oktober 1906, zugestimmt. Die Arbeiter beschließen Mittwoch Abend über Annahme oder Ablehnung der gemachten Zugeständnisse. — Unverändert ist die Lage bei den streikenden und ausgesperrten Möbeltischlern. — Zu Dienstag Abend hat der Deutsche Metallarbeiterverband neun geschlossene Mitglieder-Versammlungen einberufen mit der Tagesordnung: Bericht über den Stand des Streiks und die Aussperrung in der Gelbmetallindustrie.

Die gepfändete Streikunterstützung. Eine neue Methode will die Berliner Steuerverwaltung anwenden, um von einem Steuerschuldner die rückständigen Steuern einzutreiben. Der Tischler A. war mit seinen Steuern im Rückstande geblieben. Nachdem die üblichen Mittel erschöpft waren, hat die Steuerverwaltung sich an den Vorstand des Holzarbeiterverbandes gewendet und diesem ein Zahlungsverbot geschickt. Die Forderung der Steuerdeputation beziffert sich auf 7.40 Mark, die von dem Streikgeld, das der Holzarbeiterverband seinen Mitgliedern zahlt, in Abzug gebracht werden sollen. Der Holzarbeiterverband erklärt aber, daß er keinesfalls daran denke, das Verbot zu beachten. Er begründet das mit dem Statut des Verbandes, worin es ausdrücklich heißt, daß rechtlich einklagbare Forderungen eines Mitglieds an die Kasse nicht bestehen. Die Streikunterstützung ist vielmehr eine freiwillige; eine Beschlagnahme für Steuerzwecke kann demnach nicht stattfinden.

Die Leipzig-Plagwitzer Konsumvereins-Bäckerei brachte es im Jahre 1903/04 zu folgender Produktion:

914,252	Brote	à 80 Pf.
2,440,410	„	„ 40 „
183,429	Weißbrote	„ 40 „
8,281,378	Frühstücksgebäck,	

Kuchen und andere feine Backwaren für 89,883 Mk.

Durchschnittlich wurden täglich 460 Zentner Mehl verbacken. Die Arbeit wird bewältigt von 3 Bäckermeistern, 1 Expedienten, 75 Bäckern und 3 Arbeitern zum Verladen des Brotes.

Ein Verband der Gewerkschaftssekretäre ist jetzt in Neu-Süd-Wales (Australien) gegründet worden; es traten demselben sofort 37 Gewerkschaftsbeamte bei. Als Zweck des Verbandes wird angegeben, eine bessere Verständigung zwischen den Sekretären der Gewerkschaftsverbände herbeizuführen, Meinungen und Erfahrungen auszutauschen. Ferner ist die Errichtung einer Bibliothek ins Auge gefaßt, in der besonders die Werke über Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung, Politik, Volkswirtschaft ꝛc. Berücksichtigung finden sollen; sodann die Unterstützung und Verbreitung der Arbeiterpresse.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. November.

*** Die Wähler-Versammlung in Pöpelwitz.** Der Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. Südekum sprach Montag den 31. Oktober im „Kurgarten“ in Pöpelwitz vor einer sehr stark besuchten Wählerversammlung über das Thema: **Die Aufgaben der Sozialdemokratie im Stadtparlament.** Ins Bureau wurden zunächst die Genossen Schütz, Kern und Sündermann gewählt. Genosse Dr. Südekum knüpfte an eine Aeußerung des bisherigen Stadtverordneten Schild an, der von den Klerikalen wiederum als Kandidat aufgestellt war, aber wegen seiner Volksvergiftungsliteratur unter dem Druck der öffentlichen Meinung seinen Platz hat räumen müssen. Wenn

---

junger Mann aus bester Familie, gab vor Gericht zu, daß er homosexuell veranlagt sei, bestritt auch nicht, den Mitangeklagten einmal auf der Straße getroffen und ihm später auf sein Geheiß Geld geschickt zu haben, erklärte aber dessen weitere Angaben über angebliche strafbare Unsittlichkeiten für gänzlich unzutreffend. Der Gerichtshof entnahm aus der Beweisaufnahme das Gegenteil dieser Behauptung und verurteilte den Kellner zu 6 Monaten, den Ingenieur H. zu 1 Monat Gefängnis.

Die Sehnsucht nach einem Kinde hat die Kaufmannsfrau Gertrud Sch. in **Berlin** zu einem törichten Streich verführt, der ihr eine Anklage wegen Vergehens in Beziehung auf den Personenstand zugezogen hat. Neben ihr hatte am Montag das Dienstmädchen Anna D. auf der Anklagebank der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I Platz zu nehmen. Das Eheglück der Frau Sch. wurde durch den Umstand getrübt, daß sich der sehnlichste Wunsch ihres Ehemannes nach Nachkommenschaft nicht erfüllen wollte. So oft sie auch in schlaflosen Nächten die Gunst des Himmels in dieser Beziehung erflehte, sie bat und hoffte vergebens und fürchtete, die Zuneigung ihres Mannes gänzlich zu verlieren. Da griff sie zu einem verzweifelten Mittel, welches im Kwilecki-Prozeß eine so große Rolle gespielt hat: zur Kindesunterschiebung. Sie täuschte ihrem Ehemann allerlei vor und beschenkte ihn eines Tages mit einem jungen Weltbürger, der auch als sein Kind standesamtlich angemeldet wurde. Tatsächlich war es aber das Kind der zweiten Angeklagten, die das Neugeborene mit Freuden der Frau S. überließ, da sie damit das Glück des Kindes zu begründen hoffte. Durch einen Zufall ist die Sache ruchbar geworden und Frau S. hatte nicht nur den Schaden, daß sich ihr empörter Ehemann ob dieses törichten Streiches gänzlich von ihr abgewendet hat, sondern sie mußte nun auch auf die Anklagebank. Der Gerichtshof erkannte an, daß dem Vergehen der beiden Angeklagten keine unedlen Motive zu Grunde lagen, und er verurteilte sie deshalb nur zu je einem Tag Gefängnis. Der Staatsanwalt erklärte sich bereit, ein etwaiges Gnadengesuch seinerseits zu unterstützen.

Das Urteil im Bigamieprozeß der Frau v. Herbay. Das Kreisgericht in Leoben verurteilte heute Leontine v. Herbay, geb. Bellodini, aus Posen, die im Sommer vorigen Jahres in fünfter Ehe den Bezirkshauptmann Herbay von Kirchberg in Mürzzuschlag geheiratet hatte, ohne von ihrem vierten Mann rechtsgiltig geschieden zu sein, wegen Bigamie und Falschmeldung zu vier Monaten einfachen Kerkers.

Journalismus unter schwierigen Umständen. Aus einer Nummer des in dem belagerten Port Arthur erscheinenden Nowi Krai wird folgendes mitgeteilt: „Seit gestern befinden sich die Redaktionsräume und die Druckerei unserer Zeitung innerhalb des Wirkungskreises des feindlichen Feuers. Etwa zwölf Granaten explodierten in der Nähe unserer Druckerei; viele Splitter sind in die Wände gedrungen und haben die Fenster zertrümmert.“ Diese Zeilen sind auf Papier gedruckt, das einmal weiß gewesen zu sein scheint, jetzt aber einen undefinierbaren Ton hat. Manchmal ist die Zeitung auf weißem Papier gedruckt, gewöhnlich aber wird rotes, grünes, orangefarbenes oder blaues Papier benutzt. Aber diese Zeitung wird eifrig von den Truppen auf den Wällen gelesen.

Muttermord. In Dörnsberg (Oberpfalz) ermordete am Sonntag während des Nachmittagsgottesdienstes die 40 Jahre alte Tochter des Bauern Bayhner im Austragshäuschen ihre 78jährige Mutter. Sie trennte der Greisin mit einem Beil den Kopf, einen Arm und eine Brust vom Leibe. Die bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leiche wurde unter umherliegenden Betten aufgefunden, was auf einen vorausgegangenen Kampf schließen läßt. Nach der Tat besprengte die Mörderin die Leiche mit Weihwasser und sagte: „Jetzt habe ich den Teufel erschlagen.“ Die Mörderin wurde in das Amtsgerichtsgefängnis zu Furth eingeliefert.

Furchtbare Familientragödie. Aus Verzweiflung über die Unheilbarkeit seiner Krankheit erschoß der dreißigjährige Staatsbahnbeamte Brückner in Wien seine 26jährige Frau, sein dreijähriges Töchterchen und dann sich selbst. Brückner hat die furchtbare Tat mit Zustimmung seiner Frau bei vollem Bewußtsein vollbracht.

Seltsame Totenwache. Zwölf Tage tot in der Wohnung gelegen hat der 55 Jahre alte Mauer Hermann Dierk, ein Witwer, in der Hirtenstraße zu Berlin wohnhaft. Die einzigen lebenden Wesen, mit denen sich der Sonderling zu Hause abgab, waren zwei Kaninchen, die er sich in seiner Stube hielt. Nachdem er seit zwölf Tagen nicht mehr zum Vorschein gekommen war, ließen Hauswirt und Polizei Sonntag Nachmittag seine Wohnung durch einen Schlosser öffnen und fanden ihn angekleidet tot am Boden liegen. Auf der schon stark verwesten Leiche saßen abgemagert und erschlafft die beiden Kaninchen. Nach dem ärztlichen Gutachten war der Einsame am Herzschlag gestorben. Die Revierpolizei ließ seine Leiche nach dem Schauhause bringen und übergab die Kaninchen einem Händler, bei dem Dierk immer das Futter für sie gekauft hatte. Die heruntergekommenen Tiere erholten sich bald wieder.

Das Verschwinden eines Lehrers mit seiner jungen Frau erregte im Beeskow-Storkower Kreise seit einiger Zeit Aufsehen. Es handelt sich um den Lehrer Schulz, der in Groß-Schauen angestellt und seit Jahresfrist verheiratet war. Seine Frau war vermögend, und dadurch verleitet lebte der Lehrer über seine Verhältnisse hinaus, war dabei sehr freigebig und hatte dadurch viele Freunde, die ihm halfen, das Geld zu verbringen. Als Schulz nach Beendigung der Herbstferien wieder in der Schule erscheinen sollte, kam er nicht. Er hatte aber ein Schreiben geschickt, in dem er mitteilte, daß er sich mit seiner Frau auf Reisen begeben habe. Nun meint man, daß er noch etwa 30,000 Mark mit sich genommen und sich mit seiner Frau ins Ausland begeben habe. Das Verschwinden des Ehepaares hat aber jetzt eine schreckliche Aufklärung gefunden, denn die Leichen beider wurden im See bei Müllrose aufgefunden. Schulz hatte das gesamte Vermögen seiner Frau vergeudet und war dann mit ihr in den Tod gegangen.

Ein verhafteter Kaiser. Aus **Durazzo** (Albanien) wird gemeldet: Vor zwei Wochen traf von Dulcigno kommend ein Herr mit zwei Begleitern, Franzosen, und einem anscheinend türkischen Mädchen hier ein, und gab an, Elbahir Muhamed bin Abdullah zu heißen und Prinz von Kobe zu sein. Es war aber Herr **Jacques Lebaudy**, der „Kaiser der Sahara“, der sich einige Zeit in Dulcigno aufgehalten hat. Hier wurde er nun auf einen Befehl aus Skutari **verhaftet**, weil man dort in ihm einen **Bankdieb aus Wien** vermutete. Da er keine Ausweispapiere hatte und überdies eine Segelbarke für 10,000 Francs gemietet hatte, um nach Korfu zu flüchten, wurde er nebst seinen Begleitern eingesperrt, obgleich er sein bares Geld, etwa 70,000 Francs, beim österreichischen Konsulat als Kaution deponiert hatte. Inzwischen sind aufklärende Telegramme aus London und Brüssel an den österreichischen und den griechischen Konsul hier gelangt, und so wird der irrtümlich verhaftete Herr Lebaudy wohl in diesen Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt werden. — Nach Meldungen von anderer Seite soll aber Herr Lebaudy in Petersburg sein. Danach würde es sich in Durazzo um einen falschen Kaiser der Sahara handeln.

Ein Leutnant wegen Soldatenmißhandlung verurteilt. Das Kriegsgericht der 16. Division hatte den Leutnant **Moser** vom Infanterie-Regiment Nr. 160 in **Bonn** von der Anklage der vorschriftswidrigen Behandlung freigesprochen. Der Gerichtsherr legte Berufung ein. Vor dem Oberkriegsgericht wurde festgestellt, daß Leutnant Moser den Rekruten Gierling mit der Faust von oben herunter rechts und links ins Gesicht geschlagen hat. Das Urteil lautete auf **vierzehn Tage Stubenarrest.**

Ein Zirkus niedergebrannt. Wie ein Telegramm aus **Lübeck** meldet, ist in der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch nach Beendigung der Vorstellung das 2000 Personen fassende Gebäude des **Zirkus Renterkrug abgebrannt.** Vier Pferde, zahlreiche Garderobe- und Ausstattungsstücke sowie Musikinstrumente sind verbrannt.

Die gestohlene Postkasse. Ein verwegener Diebstahl wurde auf dem Bahnhofe in **Mörchingen** ausgeführt. Während der mit der Postabfertigung betraute Postbeamte abwesend war, ist aus dem Postschuppen die Postkassette mit 2200 Mark Bargeld auf rätselhafte Weise verschwunden. Das Geld war zur Ablieferung an die Oberpostdirektion in Metz bestimmt. Der Beamte, der die Kassette in den fälligen Postzug zu bringen hatte, stellte sie einstweilen in den am Bahnhofe befindlichen Schuppen hinein und entfernte sich auf kurze Zeit, ohne die Tür zu schließen. Diese Gelegenheit scheint der Dieb benutzt zu haben, um seinen Raub, der zur Hälfte in Einmarkstücken bestand, in Sicherheit zu bringen. Die Oberpostdirektion in Metz hat auf die Ermittelung des Täters und Wiederbeschaffung des Geldes eine Belohnung von 200 Mk. ausgesetzt.

dieser Mann einen Teil der Arbeiterschaft mit „Auswurf der Menschheit" bezeichnet, so habe die Wählerschaft in 14 Tagen die beste Gelegenheit, die richtige Antwort auf diese anmaßende Aeußerung zu geben. Drei Viertel oder gar fünf Sechstel aller Mandate würden an die Arbeiter kommen, wenn wir in den Gemeinden dasselbe Wahlrecht wie zum Reichstag hätten. Das heutige Wahlrecht, in welcher Form es auch immer sei, bietet Raum zu einer ungeheuren Bevormundung, nicht nur durch die Oeffentlichkeit des Wahlverfahrens, sondern auch infolge der großen Abhängigkeit der Arbeiterschaft. Aber auch die mangelhafte Kenntnis der Arbeiter von der Bedeutung der Gemeindewahlen ist für unsere Bewegung nachteilig. Ferner spielt das mangelhafte Vertrauen, die Furcht und die Flaulheit vieler unserer Genossen (Sehr richtig!) eine ziemlich bedeutende Rolle. Gewiß bedarf es eines gewissen Mutes, öffentlich für einen Sozialdemokraten die Stimme abzugeben, aber wenn z. B. Eisen- und Straßenbahner geschlossen von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, wo sollte sich wohl einer finden, der sie maßregelt? (Bravo!) Die Mutlosigkeit und feige Furcht muß abgelegt werden. Was die Tätigkeit eines Stadtverordneten anbetrifft, so ist sie bedeutungsvoller und schwieriger als die eines Reichstagsabgeordneten, wenn sie auch räumlich beschränkter ist. Dieser Satz trifft den Proletarier ebensogut. Sein Pflichtenkreis in der Gemeinde ist sehr groß und er läßt sich ständig erweitern. Genosse Südekum gab nun ein anschauliches Bild darüber, welche Aufgaben im einzelnen in jeder Gemeinde seitens der Sozialdemokratie der angestrengtesten Bearbeitung und Erfüllung harren. Wir verweisen diesbezüglich auf den gestrigen Leitartikel. In der Gemeinde muß der Grundbau gelegt werden zu einer umfangreichen fruchtbaren Tätigkeit, die sich über alle Zweige der Verwaltung erstreckt. Dabei muß die Wohlfahrt eines Jeden das höchste Gesetz sein. Die Sozialdemokratie kann dies Ziel mit Scharfsinn und starkem Willen erreichen. In Breslau haben die beiden Sozialdemokraten im Stadtparlament die Hechte im Karpfenteich gebildet, sie waren Mahner bei allen wichtigen Entscheidungen zum Wohle der Gesamtheit. Sorgen Sie dafür, daß die Kandidaten der Sozialdemokratie in der Nikolai-Vorstadt am 14. November gewählt werden und somit die Zahl der Mahner im Stadtparlament wächst. (Stürmischer Beifall!)

In der Diskussion nahm zunächst als Kandidat für den 22. Wahlbezirk das Wort

Genosse **Löbe**: Wie vielseitig die Tätigkeit in der Gemeinde ist, das hat Ihnen der Genosse Dr. Südekum gründlich auseinandergesetzt. Wie immer aber unsere Genossen Bruhns und Schütz im Breslauer Stadtparlament tätig gewesen sind, stets sind es gerade die Freisinnigen gewesen, die ihnen vorwarfen, sie hätten ihnen die Zeit weggenommen! Und was haben sie getan? Sie haben für die Kinder des Volkes die Unentgeltlichkeit der Lernmittel gefordert. Dann wurde erwidert: „Die Eltern sollten stolz darauf sein, diese selbst kaufen zu dürfen!" (Lachen.) Bringen die Kinder am Schlusse des Quartals eine gute Zensur mit und die Eltern freuen sich, dann wird ihnen diese Freude aber wieder verdorben, wenn die Kinder Geld für Bücher, Schreibhefte u. s. w. verlangen. Und werden diese Ausgaben nicht gemacht, weil der Arbeiter dazu außer stande ist, dann müssen sich seine Kinder vielleicht Schlägen in der Schule aussetzen.

An dem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und der Polizei, der hier kürzlich in der Nikolaivorstadt passierte, soll den ersteren die Schuld gebühren. Wer aber hat die Arbeiter soweit getrieben? Wer treibt uns die Lokale ab, so daß wir hier am äußersten Ende der Stadt Versammlung halten müssen? Wer unterbindet uns die Möglichkeit, erzieherisch auf die Arbeiter zu wirken? Wir haben hier den Versuch gemacht, die breiten Massen herauszuheben aus ihrer dumpfen Enge, sie an die Quellen der Kunst geführt, und als man uns bevormunden wollte, daß wir für die Zukunft nicht weiter mitmachen konnten, da schmunzelte die „Schlesische Zeitung". Kein Wort des Bedauerns hatte sie, daß das Volksbildungswerk von „einflußreichen Kreisen" zerstört worden sei. (Pfui!) Nicht um das einzelne Stück handelte es sich für uns, sondern darum, daß wir uns unsere geistige Kost nicht vorschreiben, uns nicht bevormunden lassen wollen. Der Geldsack hat die Herzen verhärtet. Die Reichen brauchen sich nichts entgehen zu lassen. Sie sitzen in ihren gepolsterten Logen und sehen mit Verachtung auf die Massen: Ihr könnt ja draußen bleiben!

Wo bleiben weiter die Freistunden und Ausflugsorte? Die Verstümmelung des Westparks sei ein Beispiel dafür, wie für das Volk gesorgt werde. Man macht einen Unterschied zwischen einem zerschlissenen und einem bürgerlichen Rock; so sorgt man für die Villenviertel der Reichen ganz anders, als für die Massenquartiere der Proletarier. (Sehr richtig!) Jeder einzelne müßte seine Pflicht tun und möglichst schon Mittags zur Wahl gehen. Wenn alle Nikolaivorstadt-Wähler ihre Pflicht tun, werden wir auch eine Siegesfeier veranstalten können. (Beifall.)

Genosse **Mehrlein** (als Kandidat für den 23. Wahlbezirk) hält es für besonders bezeichnend für die Anschauungen in sogenannten „liberalen" Kreisen, daß man als geeigneten Kandidaten einen konservativen Mann aufstellt, der nur den einen Vorzug hat, daß er Direktor einer großen Fabrik ist und so einen weitgehenden Einfluß auf die abhängigen Arbeiter ausüben kann. Man sieht das ja schon an den Unterschriften des Wahlaufrufs, unter denen man eine ganze Reihe von Arbeiter- und Werkmeister-Namen findet, wobei natürlich auch Herr Klammt, der busennadelgeschmückte Kaiserdeputierte, (Heiterk.) nicht fehlen darf. Die Herren haben ihre Unterschrift natürlich ganz freiwillig gegeben (Lachen). Und auf der anderen Seite stellen die Konservativen einen Fabrikbesitzer auf, alle aber rühmen sich, daß sie Arbeiter-Interessen vertreten wollen. Wenn dem wirklich so ist, warum stellen die Herren nicht Arbeiter-Kandidaten auf? Wo sind denn die Hirsch-Dunckerschen oder die christlichen Arbeiter? Als „Stimmvieh" sind sie gut genug — als Erwählte kann man sie nicht gebrauchen. Redner erinnert an die schlechte Entlohnung und lange Arbeitszeit der städtischen Arbeiter, von denen manche mit kaum 2 Mark Tagelohn abgespeist werden, während der Oberbürgermeister jeden Tag **fast 70 Mark Einkommen** hat. Zwar verlangen wir nicht eine absolute Gleichstellung, aber es sei doch bezeichnend, daß seit Jahr und Tag die städtischen Arbeiter um bescheidene Aufbesserung petitionieren, während die bürgerlichen Stadtverordneten keine Gewissensskrupel empfinden, wenn sie diese Wünsche immer wieder ablehnten. Redner schließt mit dem Appell an die Wähler des 23. Bezirks, dafür zu sorgen, daß das Arbeiterviertel Pöpelwitz im ersten Wahlgange durch einen Arbeiter-Kandidaten besetzt werde. (Beifall.)

Genosse **Klühs** wendet sich insbesondere an die anwesenden Wähler aus dem 24. Wahlbezirk, der bisher durch den Hausbesitzer und Lademeister a. D. Kunde vertreten wurde. Die Sozialdemokratie habe vor allem die Aufgabe, anregend und anfeuernd in der Stadtvertretung zu wirken, damit die bürgerlichen Stadtväter zu sozialen Handlungen gedrängt werden. Herr Kunde, in dessen Wahlaufruf behauptet wird, daß er besonderer Freund der Arbeiter sei, hat in seiner zehnjährigen kommunalen Wirksamkeit davon aber nicht viel merken lassen. (Sehr richtig!) Seine ganze Tätigkeit zeichnete sich aus durch Untätigkeit für die Arbeiter. Das sollte Sie veranlassen dafür zu sorgen, daß der Lademeister a. D. Kunde auch bald Stadtverordneter a. D. werde. (Bravo!) Die Klerikalkonservativen haben zu ihrem Kandidaten den Herrn Dr. Jenner erkoren, der Betriebsarzt der großen Fabrik hier draußen ist und deshalb bei den Arbeitern besondere „Sympathien" besitzt. Man hat wahrscheinlich gedacht, die Arbeiter würden ihn schon aus Angst wählen, damit sie nicht einmal unter sein Operationsmesser kommen. (Große Heiterkeit.) Herr Dr. Jenner läßt in seinem Wahlaufruf von sich behaupten, daß er besonders arbeiterfreundlich sei und dank seiner beruflichen Tätigkeit alles kenne, was dem Volke „frommt und fehlt". Da hat er allerdings Recht. Er weiß vor allem, daß dem Volke das Geld fehlt und er weiß gleichzeitig, wie er zu seinem Gelde kommt. Dafür ist besonders ein Fall bezeichnend, der mir kürzlich berichtet wurde. Ein uns allen bekannter Parteigenosse — der Name tut nichts zur Sache — war lange Zeit von Dr. Jenner behandelt worden. Als er aber einmal infolge von Arbeitslosigkeit oder dergleichen nicht in der Lage war, die umfängliche Rechnung zu begleichen, da ließ Herr Dr. Jenner — der Arbeiterfreund! — sich nicht erbitten (Zuruf: Trotzdem er Hausbesitzer geworden ist!), sondern ließ die Forderung durch den Aerzteverband rücksichtslos eintreiben. (Hört! hört!) Später kam derselbe Parteigenosse wieder zu Herrn Dr. Jenner und bat ihn, doch zu seiner schwer kranken Frau zu kommen, die er früher schon behandelt hatte und deren Leiden er wahrscheinlich kannte. Der arbeiterfreundliche Dr. Jenner erklärte sich dazu auch bereit, **forderte aber die vorherige bare Zahlung von 6 Mark Honorar!** Unser Parteigenosse griff in die Tasche, zählte seine Groschen zusammen und legte etwas mehr als 4 Mk. auf den Tisch mit dem Versprechen, daß der Arzt den Rest in der Wohnung der Patientin erhalten würde. Dr. Jenner, der Arbeiterfreund, wies aber das Geld zurück und **verweigerte seine ärztliche Hilfeleistung, bis die 6 Mark erlegt worden seien.** (Hört hört.) Der Parteigenosse mußte schließlich einen andern Arzt aufsuchen, der hilfsbereiter war, als der Arbeiterfreund Jenner! So sieht die Arbeiterfreundlichkeit dieses Herrn aus, der nach seinem Wahlaufruf genau weiß, „was uns frommt und fehlt!" Uns fehlen vor allem Arbeiter-Vertreter im Stadtparlament und ein solcher kann keineswegs der reiche Mann, der Hausbesitzer Dr. Jenner sein, der von seiner Arbeiterfreundlichkeit so absonderliche Proben abgegeben hat. (Sehr richtig!) Aber der Kandidat muß auch mit dem Maße gemessen werden, mit dem seine Partei gemessen wird. Und da ist vor allem zu konstatieren, daß der frei-vereinigte Mischmasch sich stets reaktionär und arbeiterfeindlich im Stadtparlament erwiesen hat. Schon aus dem Grunde müssen wir dafür sorgen, daß der Mischmasch nicht noch verstärkt wird, sondern daß am 14. November auch über dem 24. Wahlbezirk nicht mehr die blaue, auch nicht die schwarze Fahne wehe, sondern daß dort das rote Banner gehißt wird. (Lebhafter Beifall.)

Genosse **Mommert** warnt davor, sich durch Freibier oder dergl. einfangen zu lassen. Der freisinnige Kandidat, Schmiedemeister Brix, habe ihn auch schon zu einigen Schoppen eingeladen und ihn gebeten, doch das Möglichste zu tun, damit er, Brix, gewählt werde. Was Redner natürlich gern zugesagt habe. (Heiterkeit.)

Der Vorsitzende Schütz (Kandidat im 22. Bezirk) glaubt wohl darauf verzichten zu dürfen, sich seinen Wählern besonders vorzustellen. Er fordert zu energischer Mitarbeit und Agitation auf, damit der Ausfall der Stadtverordneten-Wahlen für die Sozialdemokratie ein günstiger und ehrenvoller sei und schloß sodann mit einem Hoch auf unsere Bewegung, in das die Anwesenden begeistert einstimmten, die Versammlung.

* **Die Wähler der Michaelisstraße** verteilen sich auf zwei Bezirke, die Häuser von 1 bis 59 und 2 bis 80 gehören zum 26. Bezirk (Kandidat Neukirch); das Ende der Straße von 61 bis Ende und von 82 bis Ende gehören zum 33. Wahlbezirk. Sozialdemokratischer Kandidat ist hier Töpfer Gustav Bossog.

* **Eine sonderbare Auffassung** vom Wesen der Organisation hat der Bauunternehmer Nelbner, ein ehemaliger Polier, der jetzt einen Bau an der Kantstraße aufführt. Als der Vertreter des Bauarbeiter-Verbandes bei genanntem Herrn vorstellig wurde, daß er den zwischen Arbeitgeber- und Arbeiterorganisation vereinbarten Tarif auf seinem Bau einführte, da erklärte der Herr Nelbner den Verbandsvertreter für einen „Müßiggänger" und verbat sich jedes Dreinreden in seine Arbeitsverhältnisse. Man sieht, wie viel den Unternehmern noch fehlt an der richtigen Erkenntnis des Wertes der Tarifgemeinschaften.

* **Für die zu 10 Tagen Gefängnis verurteilte Knechtsfrau**, die ihre Kolleginnen zum Streik „aufgereizt" hatte, sind in der Redaktion der „Volkswacht" im ganzen 78 Mark abgegeben worden. Einer unserer Kollegen begab sich selbst mit der ersten Rate in den jetzigen Wohnort der Familie, um zu sehen, wie die Gabe der Genossen angebracht war. Er fand die Betroffenen in überaus dürftigen Verhältnissen, eine Woche vor der Verurteilung war das vierte Kind gestorben. Das nächst älteste lag krank auf dem Bett, ist aber inzwischen auf dem Wege der Besserung. Außer der Verurteilung zu 10 Tagen Gefängnis hat die Familie Kühnert durch die plötzliche Vertreibung aus dem Arbeitsverhältnis noch mancherlei Drangsalierungen erlitten. An einem Montag war der eintägige Streik der Frauen in Kraft getreten, am Dienstag schon wurden dem nichts ahnenden Manne der Frau Kuhnert auf dem Felde die Pferde abgenommen und er mußte das Dominium verlassen. Er büßte dabei die Früchte seines Deputatlandes, Kartoffeln, Bohnen usw., die ihm in diesem teuren Jahre 60 Mark eingebracht haben würden, ein. Wegen nicht rechtzeitiger Abmeldung bei seinem Umzuge wurde er außerdem von der Obrigkeit mit 2 Mark Strafe belegt, wozu noch eben soviel Kosten kommen.

In welcher Lage sich unter solchen Umständen die Leute befanden, und mit welchen Augen die Spende der Breslauer Genossen betrachtet wurde, ist leicht zu erraten. In einem später an uns gelangten Briefe wiederholt Frau Kühnert ihren herzlichen Dank an die Brüder und Schwestern in der Stadt, die ihr in den schweren Tagen beigestanden haben. Wir übermitteln diesen Dank hierdurch den Gebern und knüpfen daran noch die Mitteilung, daß Mann und Frau bald wieder neue Arbeit gefunden haben. Im Bekanntenkreise der Verurteilten wird die Hilfe der Breslauer Arbeiter nach Jahren noch unvergessen sein.

* **Gegen den Alkoholgenuß der Kinder.** Die Schulleitung in Altona sandte an alle Eltern ihres Bezirks folgendes beachtenswerte Schreiben:

„An die Eltern unserer Schüler! Das Lehrerkollegium unserer Schulen hat vielfach die betrübende Wahrnehmung machen müssen, daß die Zahl der Schulversäumnisse am Montag verhältnismäßig groß ist, und daß manche Schüler sich an diesem Tage weniger leistungsfähig zeigen als an den übrigen Schultagen. Sie sind abgespannt, schläfrig und unlustig zur Arbeit. Dieser Tiefstand der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit erklärt sich nur daraus, daß der Sonntag für viele Kinder nicht ein Tag wirklicher Erholung, sondern ein Tag anstrengender und geradezu gesundheitsschädlicher Vergnügungen ist. Wir haben namentlich feststellen können, daß manche Schüler am Sonntag nicht rechtzeitig ins Bett kommen oder daß ihnen gar alkoholartige Getränke verabreicht werden, wenn sie an den Vergnügungen der Erwachsenen teilnehmen. Die von uns beobachteten und in Erfahrung gebrachten Vorgänge verpflichten uns dazu, an die Eltern unserer Schüler die herzliche Bitte zu richten, bei den Sonntagsvergnügungen doch alles zu vermeiden, was geeignet ist, die Erschlaffung des Kindes am Montage oder überhaupt eine Schädigung ihrer körperlichen und geistigen Entwickelung herbeizuführen."

* **Hirsch-Dunckersche Wahrheitsliebe.** Von seiten des Metallarbeiter-Verbandes wird uns geschrieben: In der Raubtierfallenfabrik von Grell u. Co. in Haynau sind bekanntlich wegen Anstellung eines mißliebigen Arbeiters als Meisters Differenzen ausgebrochen. Dieser Meister ist ein Gewerkvereinler. Um ihr eigenes Verhalten in dieser Sache zu bemänteln, benützen nun die Gewerkvereinler diese Gelegenheit und fabeln von Terrorismus, von unberechtigtem und leichtfertigem Streik. In einer am 25. Oktober stattgefundenen Versammlung haben sie (die Hirsche) sich von Trabert aus Berlin belehren lassen, daß die Firma unzweifelhaft das Recht habe, einen Meister nach ihren Wünschen anzustellen. Der Sachverhalt ist nämlich der folgende: Seitens der Firma wurde Ende Juli verlangt, daß der Schlosser Niller, ein Unorganisierter, die Aufsicht und Kontrolle über die Arbeiter des Betriebes übernehmen solle. Dieser Niller weigerte sich aber. Daraufhin traten sämtliche Arbeiter, also auch die Gewerkvereinler und unter diesen auch Herr Hoffmann, der jetzige Meister, zu einer Besprechung zusammen und wurde man sich einstimmig schlüssig, daß kein im Betriebe tätiger diese Stellung bekleiden bezw. annehmen solle. Insbesondere war es Herr Hoffmann, der sehr energisch diesen Standpunkt vertrat. Aber bereits kurze Zeit darauf harrte der Kollegen eine nette Ueberraschung. Herr Hoffmann wurde Meister; derselbe Mann, der also kurz vorher den Mund nicht voll genug nehmen konnte, daß es im Interesse aller bei der Firma beschäftigten Arbeiter läge, wenn keiner von ihnen den Posten übernehme, kommt in die Bude und erklärt: „Ich bin aus meinem bisherigen Arbeitsverhältnis ausgeschieden und bin jetzt Werkführer!" Die Entrüstung war natürlich eine ganz allgemeine. Diese Entrüstung fand auch ihren Ausdruck in einer am selben Abend stattgefundenen Besprechung, in der einstimmig eine Resolution angenommen und unterschrieben wurde, in welcher man sich mit der Ernennung des Schlossers Hoffmann als Meister nicht einverstanden erklärte. Begründet wurde dies unter anderem damit, daß infolge längeren Zusammenarbeitens sich verschiedene mit Hoffmann verfeindet hätten, Hoffmann selbst bei Kleinigkeiten nervös und gereizt und so ein friedliches Zusammenarbeiten unmöglich sei. Auch komme in Betracht, daß Hoffmann in praktischer Hinsicht nicht der geeignete Mann sei. — Diese, auch von den dort arbeitenden Gewerkvereinsmitgliedern unterzeichnete Resolution wurde Herrn Grell unterbreitet und dabei noch gefragt, welche Befugnisse denn Hoffmann eigentlich haben solle. Herr Grell erklärte hierauf, das wisse er noch nicht, darüber sei er sich noch nicht schlüssig. — **Kaum eine halbe Stunde später** wurde eine Bekanntmachung angeheftet, in welcher nochmals mitgeteilt wurde, daß H. Werkführer sei und das Recht habe, Entlassungen vorzunehmen. Aus diesem in Kürze dargestellten Sachverhalt ergibt sich doch wohl unzweifelhaft, daß unsere Kollegen recht handelten, wenn sie gegen eine solche Meisterschaft Stellung genommen haben. Die Selbstachtung gebot ihnen, so zu handeln. Wenn die Gewerkvereinler sich später eines „besseren" besonnen haben und auf Kommando umgefallen sind, so ist das ja nicht weiter verwunderlich. Man wird dies ja nachgerade gewohnt. Von unserer Seite ist übrigens alles versucht worden, um in friedlicher Weise die Sache zu regeln. Noch am 17. Oktober hat Kollege Schlegel versucht, mit Herrn Grell zu verhandeln. Letzterem wurde insbesondere dargelegt, in welcher Weise Herr Hoffmann an seinen früheren Kollegen gehandelt hat. Herr Grell stutzte erst, dann erklärte er aber, nun erst recht bleibt Hoffmann Meister. Außerdem erklärte er unserem Vertrauensmann, er könne, wenn er wolle, gleich gehen. Das hat dann noch wesentlich dazu beigetragen, daß unsere Verbandsmitglieder und auch zwei Unorganisierte [illegible] die Kündigung einreichten. Dies zur Steuer der Wahrheit. Die Metallarbeiter aller Orten bitten wir aber, nach Haynau, Firma Grell u. Cie., **keine Arbeit anzunehmen!**

* **Schnupfen.** Wer kennt ihn nicht und wer fürchtet seine lästigen Beschwerden nicht für die kommende rauhe Jahreszeit. Unzählig sind die „unfehlbaren" Schnupfenmittel, von denen keines hilft. Und doch gibt es einige sicher und rasch wirkende [illegible] regeln gegen den sich durch Kribbeln in der Nase und Niesen ankündigenden Feind, die ihn gar nicht recht Boden fassen lassen. Man nehme sofort ein heißes Schwitzbad. Ferner wechsle man [illegible] Schnupfen recht häufig die gebrauchten Taschentücher [illegible] aus. Täglich mehrmalige Mund-, Rachenspülungen [illegible] Nasenbäder oder Douchen mit temperiertem reinen [illegible] zügliche Dienste. Vor allem aber trinke man nichts [illegible] wenig und führe so den entzündeten Schleimhäuten [illegible] Flüssigkeit zu. Zwei- bis dreitägige derartige Trocken[illegible] Meidung von Suppe und Beschränkung aller Getränke [illegible] Wasser, auf das notwendigste Maß führen bald zum [illegible] erleichtert wird solche Diät durch Bevorzugung wenig gesalzener Speisen, also keine Räucherwaren, keine gewürzten Saucen, dagegen Mehlspeisen, leichtes Fleisch, getrocknete Früchte zu Brot genießen. Bei der Einfachheit dieser „Heilmittel" empfiehlt sich eine Probe mit ihnen entschieden, um so mehr als viele ernstere Krankheiten, besonders auch empfindliche Schwächung des Geruchsvermögens, aus einer Vernachlässigung des Schnupfens entstehen können.

* **Aufbewahrung des Petroleums.** Gegenwärtig, wo die Abende länger geworden sind und die Lampe wieder die Beherrscherin des dunklen Zimmers wird, dürfte es interessieren, näheres über die Aufbewahrung des Petroleums zu hören. In Blechgefäßen bräunt das Steinöl, wie das Petroleum bezeichnet wird, im Verlaufe einer Woche derartig, daß der Docht des Abends mehrmals gereinigt werden muß. Ist die Oberfläche des Gefäßes metallisch rein so erfolgt dieses bereits nach einem Tage. Eiserne Gefäße schaden weniger, das Petroleum dunkelt in ihnen nach und setzt vermittels seiner chemischen Beschaffenheit einen rostigen Niederschlag ab, Zink und schlechte Legierungen dieses Metalls verderben das Steinöl; dagegen sind zinnerne oder kupferne Gefäße weniger schädlich. Am besten jedoch sind diejenigen Aufbewahrungsgefäße, die aus Steingut oder Glas gefertigt sind. Es sei noch hinzugefügt, daß man das Petroleum nur an dunklen Orten aufbewahren muß, da es wie viele andere Substanzen durch Sonnenlicht verdirbt und schlecht brennt.

* **Unfälle.** Als am 31. v. M. Nachmittags auf der Berlinerstraße ein Buchbinder sein Mobiliar mit Hilfe eines Kohlenhändlers auf dessen Wagen lud, fuhr ein Kutscher mit einem zweispännigen Wagen in scharfem Trab vorbei und riß den Handwagen um, sodaß die Möbel zum Teil demoliert wurden. Der Buchbinder wurde außerdem überfahren und trug einen Knöchelbruch davon. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital gefahren. — An demselben Tage stürzte ein Zimmermann, der bei Kanalarbeiten auf der Parkstraße beschäftigt war, in einen vier Meter tiefen Schacht und verletzte sich schwer am Kopf, weshalb er nach Anlegung eines Verbandes der Königl. Klinik zugeführt wurde.

* **Selbstmord.** Am 31. v. Mts., Nachmittags, erschoß sich ein Geschäftsführer in seiner Wohnung auf der Bahnhofstraße.

* **Ein Radfahrer geriet** am 31. v. Mts., Mittags, auf der Graupenstraße zwischen zwei Straßenbahnwagen und wurde durch den Anhängewagen des einen Zuges umgerissen, wobei er erhebliche Kopfwunden erlitt. Das Rad wurde demoliert.

* **Ueberfälle.** Am 29. v. Mts. Abends wurde auf der Kleinen Scheitnigerstraße ein Schornsteinfeger von einem unbekannten Manne zu Boden geworfen und mit Füßen getreten, so daß er schwere Kopfwunden erlitt. Der Täter wurde verfolgt, jedoch verscheuchte er seine Verfolger, indem er ihnen mit geöffnetem Messer entgegentrat. Der Verletzte wurde in die königliche Klinik geführt. — Ein Tischlergeselle wurde am 30. v. Mts. Nachts auf der Ko[illegible]straße durch einen gelblichen Schäferhund in die rechte Hand gebissen, so daß er in der Feuerwehr auf der Elbingstraße Hilfe nachsuchen mußte.

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 24.–29. Oktober cr.: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 170, zu besetzende Stellen 117, besetzte Stellen 106. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 100, zu besetzende Stellen 102, besetzte Stellen 95.

* **Aus einem Modewarengeschäft** kamen ein hellgraues und ein silbergraues Fuchsfell anscheinend durch Diebstahl abhanden. Angaben über den Verbleib dieser Felle sind im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums zu machen. — Aus einer Equipage wurde ein grünliches Herrenjackett mit grauem Futter und grünen Knöpfen, einem Fleischermeister von der Bohrauerstraße auf dem Schlachthofe ein halbes Schwein, einem Dienstmädchen von der Gartenstraße auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 22 Mark und einem Kommis in einer Badeanstalt eine Taschenuhr gestohlen.

* **Falsche Zweimarkstücke** mit dem Münzzeichen A und zumeist mit der Jahreszahl 1904 sind in letzter Zeit hier in den Verkehr gebracht worden. Das Publikum muß die Verausgeber solcher Geldstücke sofort anhalten und der Polizei Mitteilung machen.

* **Zerschlagene Fensterscheibe.** In der Nacht zum 30. v. Mts. wurde in dem Hause Klosterstraße 11 die einen Wert von mehreren hundert Mark repräsentierende Schaufensterscheibe eines Juwelengeschäfts von einem unbekannten Burschen eingeschlagen. — Einem Kaufmann von der Garvestraße wurde am 30. v. Mts. eine Fensterscheibe seiner Wohnung anscheinend mit einem Teschin eingeschossen.

* **Festgenommen** wurde durch die Kriminalpolizei eine weibliche Person, die mit Hilfe eines Nachschlüssels in die Wohnung einer Rentiere am Lehmdamm eingedrungen war und eine Kassette mit 150 Mk. und zwei Revolver gestohlen hatte.

* **Mit Beschlag belegt** wurde eine Peitsche, die von einem Wagen gestohlen worden sein dürfte. Der Eigentümer melde sich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 31. v. Mts. 36 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Damenuhr, mit langer Kette, ein Damenpelzkragen, eine braune Handtasche, ein goldenes Kettenarmband und ein Schlüsselbund. — Entlaufen ist ein Foxterrier. — Abhanden kamen: ein Brief mit einem Fünfmarkschein, eine goldene Brosche mit einer Photographie, ein goldenes Pincenez mit schwarzer Schnur, ein sehr wertvoller Brillantring, ein kath. Gebetbuch und eine wasserdichte Wagenplane.

ch. **Schweidnitz.** In der Stadtverordnetensitzung gelangte zunächst die **Unterschlagung des städt. Steuererhebers Freyer** zur Sprache. Bereits seit dem Jahre 1900, so lautete der Magistratsbericht, datieren diese Unterschlagungen und erst Ende des zweiten Vierteljahrs 1904 erhielt die Behörde Kenntnis davon. Freunde und Bekannte des Freyer liehen denselben zur Deckung der Fehlbeträge immer am Ablieferungstage das Geld und so schleppte sich diese Sache von Vierteljahr zu Vierteljahr, bis Freyer aus der Steuerkasse Quittungsformulare entwendete und eigenhändig ausfüllte. Diese erhobenen Beiträge verwendete Freyer für seine eigenen Interessen, die veruntreute Summe wurde immer höher, seine Freunde konnten den Fehlbetrag nicht mehr decken helfen und so kam es zur Verhaftung. 4155 Mk. beträgt die unterschlagene Summe, wovon 500 Mk. Kaution, welche Freyer ebenfalls von Verwandten geliehen hat, abzurechnen sind. Stadtverordneter Obst fragt hierauf an, wie es möglich sei, daß solche Unterschleife 4 Jahre unbemerkt bleiben konnten. Hätte man früher dem Wunsche der Versammlung Rechnung getragen, wonach ausdrücklich tägliche Ablieferung verlangt wurde, dann konnte es nicht so schlimm werden. Bürgermeister Cassebaum erwiderte, daß eine tägliche Abrechnung mit den Steuererhebern kaum durchzuführen sei. Das Geld wäre ja auch stets vorhanden gewesen und erst jetzt nach den Veruntreuungen erhielt die Verwaltung [illegible] davon, daß Freyer weit über seine Ver[illegible] berührte diese Aeußerung des Herrn [illegible] umsomehr da der ungetreue Beamte fast [illegible] anzutreffen war. Stadtv. Bassenge [illegible] ziehen, das ganze System der Steuer[illegible] zwar dadurch, daß die Steuerzahler die [illegible] bringen. Der Bürgermeister erwiderte, [illegible] ge nicht an die Versammlung heran[illegible] daß derlei Vorschläge aus der Ver[illegible] würden. Ein Beschluß wurde nicht [illegible] daß die Abholung der Steuerbeträge [illegible] en ist und daß diese um die Ver[illegible] es Beamten so ohne weiteres nicht [illegible] ung dieses Systems stattfinden soll, [illegible] vorliegen, als dieser Fall.

[illegible] Arbeiter und Arbeiterinnen, Parteigenossen und Genossen! Nicht ganz zwei volle [illegible] bewußten Arbeiterschaft ein Lokal zur [illegible] glicher Art zur Verfügung. Jahr[illegible] um die Erringung eines solchen [illegible] Arbeit, sowie Geldkosten mußten [illegible] Lokalfrage zu lösen. Herr Gast[illegible] „[illegible]", hat uns sämtliche Lokalitäten [illegible] zur Verfügung gestellt. Pflicht [illegible] ist es nun, dieses Lokal zu [illegible] in dieser Angelegenheit noch gesündigt. Von [illegible] unterstützt, welche früher der [illegible] teils die schnödeste Ab[illegible] dies muß in Zukunft wegfallen. [illegible] renovierten Parkettsaal soll und [illegible] Arbeiter und Arbeiterinnen [illegible] Lage erringen wollen. Nicht nur [illegible] Stunden, muß dieses Lokal be[illegible] leichtes sein, dieses Lokal zu [illegible]

Aus der Provinz Posen.

Bromberg. **Stadtverordneten-Ersatzwahlen.** Die Ersatzwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung finden am Montag, den 21. und Mittwoch, den 23. November d. J. statt. Die Wähler der 3. Abteilung haben am 21. November anstelle des Gewerberats Böhm und des Provinzial-Taubstummen-Direktors Nordmann zwei Ersatzwahlen vorzunehmen. Die Wähler der 2. Abteilung haben am 23. November anstelle des Stadtrats Bek eine Ersatzwahl vorzunehmen.

Ueber die **Beteiligung der Sozialdemokratie** an der Wahl wird sich der sozialdemokratische Wahlverein in der nächsten Mitglieder-Versammlung, welche am Mittwoch, den 9. November im „Tivoli" tagt, schlüssig werden.

Vermischtes.

Eine seltsame Tugendprobe nehmen in einigen südslavischen Gegenden die Jungfrauen mit den Jünglingen, die es nach ihrer Hand gelüstet, vor. Hat der Bewerber sonst einige Aussicht, in Gnaden aufgenommen zu werden, dann wird ein Baum ausfindig gemacht, in dem sich ein Bienenschwarm niedergelassen hat, und der Zukunftsbräutigam wird zu dem Baum geführt. Während die Schöne sich mit den sonstigen Prüfungszeugen vorsichtig zurückzieht, muß der junge Mann in der nächsten Nähe des Stachelvolkes seinen Platz einnehmen. Die Folge ist natürlich gewaltiger Aufruhr in der Bienenrepublik. Bald kommen einige Münkler zornig summend näher, als sollte der Kopf des armen Menschenkindes einer sehr peinlichen Untersuchung ausgesetzt werden. Für den Jüngling aber wird die Sache dadurch gewiß noch peinlicher, daß er während der ganzen Probe — den Mund geöffnet halten muß. Bleibt er fest, und greifen ihn die Bienen nicht an, dann winkt ihm freilich ein gar süßer Lohn; denn sowie die Braut Gewißheit hat, fliegt sie ihm gewiß in die Arme mit dem Jubelruf: „Dich nehme ich, denn Du bist — kein Säufer."

Litteratur.

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz Verlag) ist uns soeben die Nr. 23 des 14. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Im Zeichen des Klassenkampfes. — Unter den Tabakarbeitern in Sachsen. Von Hedwig Kiesel. — Die Entwicklung der Heimarbeit in der Bürstenindustrie. Von Richard Schmalbach. — An meine Freundin N. N. — Von E. F., Meerane. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Die Dienstbotenfrage im Pfarrhaus. — Notizenteil: Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisation. — Soziale Gesetzgebung. — Frauenstimmrecht. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Frauenbewegung.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf. Durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfennige, unter Kreuzband 85 Pfennige.

Als unbekannt verzogen

sind die nachstehend genannten

Wähler des 22. Wahlbezirks

verzeichnet.

Listen-Nr.		Früher
84	Wolf, Gustav, Milchhändler	Alsenstraße 9
448	Pätzold, Friedrich, Schmied	Alsenstraße 56
445	Hermann, Josef, Schuhmacher	Alsenstraße 56
758	Flegel, Gustav, Modelltischler	Andersenstraße 22
1009	Degenkolb, Karl, Färber	Friedrich-Karlstr. 17
1597	Lindner, Richard, Schlosser	Hildebrandtstraße 29
1719	Poser, Julius, Kesselschmied	Hildebrandtstraße 24
2068	Wagner, August, Schlosser	Kurzegasse 49
2079	Seite, Rudolf, Schuhmacher	Kurzegasse 51
2672	Biefelt, Karl, Schlosser	Leuthenstraße 21
2698	Ziegler, Karl, Schlosser	Leuthenstraße 23
2710	Bolz, Louis, Silberarbeiter	Leuthenstraße 27
2723	Lessenthin, Georg, Lackierer	Leuthenstraße 29
2808	Zimmermann, Eduard, Tischler	Leuthenstraße 51
2856	Lindner, Karl, Schlosser	Leuthenstraße 16/18
2870	Ernst, Gustav, Klempner	Leuthenstraße 20
2871	Kotsch, Karl, Schlosser	Leuthenstraße 20
2873	Kempe, Josef, Kutscher	Leuthenstraße 20
2964	Damas, August, Schneider	Leuthenstraße 48
2965	Hartmann, Herm., Schneider	Leuthenstraße 48
2985	Feder, Paul, Tischler	Leuthenstraße 52
2996	Schubert, Hermann, Tischler	Leuthenstraße 52
3017	Röbrich, Max, Schlosser	Leuthenstraße 58
3418	Werner, Wilhelm, Schmied	Posenerstraße 49
3492	Fröhlich, Oskar, Schlosser	Posenerstraße 85
141	Milde, Adolf, Stellmacher	Alsenstraße 33
215	Fiska, Emil, Schriftsetzer	Alsenstraße 51
496	Siegel, Alfred, Schlosser	Alsenstraße 60
993	Keitsch, Hermann, Schlosser	Friedrich-Karlstr. 11
991	Brand, Adolf, Arbeiter	Friedrich-Karlstr. 15
1025	Janke, Albert, Eisendreher	Friedrich-Karlstr. 25
2896	Fieber, Josef, Schlosser	Leuthenstraße 24

Wir ersuchen die Genossen, die Vorbenannten auf ihre Wahlberechtigung aufmerksam zu machen und sie darauf hinzuweisen, daß die sozialdemokratischen Kandidaten dieses Bezirks die Genossen **Schütz** und **Löbe** sind.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. III. Kaufmann Richard Müller, ev., Gleiwitz, mit Elise Postler, evang., Gneisenauplatz 2. — Kutscher Otto Weinert, evang., Delänestraße 18, mit Auguste Hein, evang., Vincenzstraße 4. — Arbeiter Paul Gottschlich, kath., Adlerstraße 6, mit Anna Diebitz, geb. Jorgs, kath., ebendaselbst. — Arbeiter Josef Budich, kath., Bismarckstraße 4, mit Pauline Peitsch, kath., Oslg. — Tischlermeister Franz Heinisch, kath., Neustadt, mit Klara Langner, evang., Sternstraße 72. — Arbeiter August Barth, evang., Kleine Scheitnigerstraße 20a, mit Ida Wiese, kath., Schulgasse 22. — Handlungsreisender Wilhelm Wiesner, evang., Neue Junkernstr. 25, mit Emma Zahn, evang., Kleine Scheitnigerstraße 15. — Tischler Paul Rogoll, evang., Piastenstraße 28, mit Marie Daniel, evang., Alsenstraße 35. — Barbier Richard Fieber, kath., Mehlgasse 60, mit Ottilie Meister, evang., Mehlgasse 60. — Tischler Paul Zimmer, evang., Schießwerderstraße 2, mit Anna Wilczek, evang., Uferstraße Nr. 44. — Tischlermeister Gustav Siegmund, evang., Mehlgasse 61, mit Wanda Kleiner, evang., An den Kasernen 6c. — Arbeiter Robert Marschalleck, evang., Kohlenstraße 13, mit Pauline Gleich, kath., ebendaselbst. — Arbeiter Hermann Anders, evang., Bergmannstr. 12, mit Pauline Klimmer, kath., Bismarckstraße 8. — Bauführer Paul Hoewert, evang., Am Wäldchen 10, mit Elise Scholz, geb. Helm, evang., Trebnitzerplatz 1. — Schlosser Karl Förchel, kath., Sandstraße 4, mit Elfriede Ulrich, evang., Gneisenauplatz 5. — Gärtner Hermann Plutte, evang., Matthiasstraße 108, mit Klara Rink, ev., An der Wilhelmsbrücke 7. — Steinsetzer Oskar Fietsch, evang., Hedwigstraße 20, mit Gertrud Schmidt, evang., Roßplatz 5b. — IV. Schneider Wilhelm Kubis, evang., Holteistraße 22, mit Martha Winkler, evang., Höfchenstraße 91. — Obersteiger Oskar Hänsler, evang., Königshütte, mit Adelheide Gerbeffen, evang., Gräbschenerstraße 56. — Herrschaftlicher Kutscher Karl Mitgude, kath., Oltaschin, mit Anna Prunzel, evang., Kaiser Wilhelmstraße 106. — Wächter Paul Seraphin, evang., Friedrichstraße 78, mit Marianna Seela, evang., ebendaselbst. — Bankbeamter Georg Rothmann, jüd., Höfchenstraße 51, mit Flora Batzdorff, jüd., Höfchenstraße 86. — Kaufmann Julius Löwy, jüd., Kemnowitz, mit Martha Sternberg, jüd., Gräbschenerstraße 85. — Kaufmann Martin Buchholz, jüd., Schillerstraße 28, mit Elvira Bezold, jüd., Agnesstraße 16. — Klempner Paul Lorenz, kath., Luisenstraße 11, mit Franziska Pezold, kath., Siebenhufenerstraße 36.

Geburten. I. Schmied Wilhelm Schaube, kath., S. — Stellmacher Wilhelm Stenzel, evang., S. — Schlosser Karl Lepitz, kath., T. — Arbeiter Max Lorenz, kath., T. — Packer Paul Müller, evang., S. — Kellner Friedrich Lux, evang., S. — Kürschner Johann Fritsch, kath., S. — Schneidermeister Joseph Kluger, kath., Sohn. — Fleischermeister Adolf Wurst, evang., S. — Haushälter Paul Gellrich, evang., S. — Arbeiter Julius Krug, kath., T. — Schmied Gustav Müller, evang., T. — Maurer August Stiebich, evang., S. — Schlosser Hermann Franke, evang., S. — Lackierer Wilhelm Nitsche, evang., T. — Fleischer Karl Sauer, evang., T. — Steinsetzer Hermann Schlegel, evang., S. — Schäfer Gustav Lindner, evang., T. — Kaufmann Johann Unger, kath., S. — Kutscher Ernst Schmalisch, evang., S. — Malermeister Otto Fischer, evang., T. — Arbeiter Ernst Gleisbert, kath., S. — Kutscher Ernst Lehnert, evang., S. — Kürschnermeister Heinrich Kranz, kath., S. — III. Tischler Paul Schmidt, evang., T. — [illegible] Heinrich Kindler, evang., S. — Barbier August Timmer, kath., T. — Tischler Hermann Weigelt, evang., S. — Zimmermann Karl Kreiser, evang., S. — Schlosser Oskar Thom, evang., T. — Bäcker Aloys Kolle, kath., S. — Arbeiter Paul Lammer, evang., T. — Kutscher Gustav Grunzel, evang., S. — Haushälter Alfred Mix, evang., T. — Haushälter Gustav Grieger, evang., S. — Kohlenhändler Ernst Dinlas, evang., T. — Schutzmann Aloys Böhm, kath., S. — Barbier Reinhold Scherich, evang., T. — Laternenwärter Johannes Pippold, kath., S. — Drechsler Adolf Patzke, ev., Sohn. — Gelbgießer Gustav Waibe, evang., S. — Arbeiter Heinrich Land, evang., T. — Müller Albert Winke, kath., S. — Schmied Franz Siedlaczek, kath., T. — Maschinen-Arbeiter Gustav Meier, evang., S. — Einkassierer Joseph Fischer, kath., T. — Maurer Paul Kranse, evang., S. — Maurer Karl Kirch, evang., T. — Hilfsweichensteller Joseph Dollal, kath., T. — Tischler August Scholz, kath., S. — [illegible] Theodor Auel, kath., Sohn. — Arbeiter Max Bahr, kath., S. — Architekt Karl Barisch, kath., S. — Kutscher Joseph Bürk, kath., S. — [illegible] Hermann Schulze, evang., S. — Tischler Max Gerlich, evang., Sohn. — Zimmermeister Gustav Hoffenfelder, evang., T. — [illegible] Friedrich Rom, evang., T. — [illegible] Georg [illegible], evang., T. — Buchhalter Fritz Hampus, evang., S. — Metalldreher Fritz Kirsch, evang., S. — Restaurateur Eduard Schmidt, evang., S. — Arbeiter Max Bartneck, evang., S. — Steindrucker Otto Webel, kath., T. — Obergärtner Wilhelm Falz, evang., T. — Vorarbeiter Paul Pietsch, kath., S. — Schutzmann Julius Bartsch, evang., S. — Schornsteinfeger Hermann Meyer, evang., S. — Arbeiter Paul Geppert, ev., T. — Barbier Oskar Schuler, ev., T.

Vom 31. Oktober.

Heirats-Ankündigungen. II. Eisenbahn-Schlosser Karl Alt, kath., Breslau-Herdain 47, und Martha Breuer, kath., Hubenstraße 82. — Bahnarbeiter Arthur Pawolleck, kath., Hubenstraße 43, und Auguste Hartig, evang., Friedrich-Karlstraße 11. — Praktischer Arzt Dr. med. Gustav Drehmann, evang., Klosterstraße Nr. 10, und Helene Neumann, evang., Gartenstraße 79. — Schuhmacher Paul Loch, evang., Gartenstraße 77, und Anna Malig, evang., Michaelisstraße 58. — Fleischermeister August Lehmann, evang., Breslau-Morgenau 2, und Lucia Bergmann, kath., ebendaselbst. — Bahnarbeiter Gustav Winkler, kath., Hubenstraße 98a, und Hedwig Schreier, kath., Georgenstraße 10.

Eheschließungen. II. Eisenbahn-Arbeiter Imanuel Münch, kath., Hildebrandtstraße 24, mit Anna Biebig, evang., Teichstraße 29. — Metalldreher Karl Selle, evang., Bohrauerstraße 55, mit Ottilie Runge, evang., Hirschstraße Nr. 78. — Friseur Andreas Nawrocik, kath., Neue Tauentzienstraße 24, mit Hedwig Oppitz, kath., Lützowstraße 25. — Zimmergeselle Wilhelm Zähler, evang., Brüderstraße 8, mit Emilie Rother, kath., Claassenstraße 1. — Bauarbeiter Johann Maskos, evang., Vorwerksstraße 85, mit Elisabeth Wüste, evang., Neue Tauentzienstraße 36. — Rechtsanwalt Dr. jur. Siegfried Lehmann, jüd., Potsdam, mit Margarete Lipschütz, jüd., Goethestraße 45/47. — Maschinen-Schlosser Josef Guenther, kath., Berlinerstraße 32, mit Marianna Badura, kath., Brüderstraße 2h. — Papier-Arbeiter Max Schmidt, kath., Nachodstraße 10, mit Hedwig Böhm, kath., Neudorfstraße 102. — Kaufmann Kurt John, evang., Freiburg i. Schl., mit Helene Schartmann, evang., Körnerstraße 10. — Arbeiter Karl Stenzel, evang., Königgrätzerstraße 34, mit Elisabeth Aulig, evang., Königgrätzerstraße 34. — Schneider Friedrich Weickert, evang., Körnerstraße 15, mit Bertha Beier, kath., Tauentzienstraße 21. — Bauarbeiter Paul Wohlfahrt, kath., Breslau-Herdain 18, mit Anna Thiel, kath., Breslau-Herdain Nr. 18. — Instrumentenbauer Wilhelm Richter, evang., Tauentzienstraße 44b, mit Maria Fischer, evang., Augustastraße 123. — Geschäftsdiener Heinrich Neumann, kath., Klosterstraße 35, mit Pauline Zeltsch, kath., Friedrichstraße 14. — Prakt. Arzt Dr. med. Erich Moebius, ev.-luth., Golssen, Kreis Luckau, mit Gertrud Schober, ev.-luth., Tharandt.

Todesfälle. III. Verwitw. Schuhmachermeister Emilie Lehmann, geb. Brinkel, 74 Jahre. — Aloys, Sohn des Arbeiters Aloys Schneider, 26 Tage. — Hans, Sohn des Arbeiters Karl Fulge, 5 Monate. — Militärinvalide Fritz Fritsch, 21 Jahre. — Anna, T. des Schneiders Paul Nimbs, 7 Jahre. — Wilhelm, Sohn des Schneiders Wilhelm Aler, 9 Monate. — Arbeiter Otto Weihrauch, 48 Jahre. — Arbeiter Paul Jeretzky, 30 J. — Johanna, T. des Restaurateurs Albert Schalutschka, 1 Jahr. — Restaurateursfrau Emma Schmidt, geb. Strietzel, 35 Jahre. — Privatier Eduard Kretschmer, 80 Jahre. — Johanna, T. des Buchhalters Reinhold Hanke, 5 Wochen. — Martha, T. des Arbeiters Josef Lis, 11 Mon. — Lokomotivführersfrau Emma Matzke, 54 Jahre.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Messergasse 18/19. — Sprechstunden von 11–1 und 5½–7½ Uhr.
Kassierer **Karl Fläschel**, Grünstraße 14/16.

Freie Turnerschaft Breslau.

Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8–10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8–10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Posenerstraße.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 2. November:

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Zimmer **Nr. 1.**

Donnerstag, den 3. November:

Tapezierer-Verband. Mitgliederversammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer **Nr. 3** und **4.**

Maler, Lackierer und Anstreicher. Mitglieder-Versammlung Abends 8 Uhr im Zimmer **Nr. 2.**

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Bezirksführer-Zusammenkunft. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 5.

Arbeiter-Abstinenten-Bund. Mitglieder-Versammlung.

Sonnabend, den 5. November:

Töpfer-Verband. Mitglieder-Versammlung Abends 8 Uhr im Zimmer Nr. 2.

Sonntag, den 6. November:

Verein Gutenberg. Große Soiree im großen Saale.

Maschinisten und Heizer. Mitglieder-Versammlung Nachmittag 2 Uhr im Zimmer Nr. 2.

Sonnabend, den 12. November:

Tapezierer-Verband. Kränzchen im großen Saal.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt III (Oder-Vorstadt).

An die Bezirksführer und deren Stellvertreter! Sonnabend den 5. November, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokale. Das Erscheinen aller, auch der Mitglieder, ist unbedingt notwendig. Der Distriktsführer.

Bezirk 35 (Wäldchen, Adolfstraße, Große und Kleine Dreilindengasse, Rosenthalerstraße). Als Bezirksführer ist Genosse Klempner **Georg Kellner**, Wäldchen 15, gewählt worden.
Der Distriktsführer.

Bezirk 40. Sonnabend, den 5. November: Besprechung im Distriktslokal. Der Bezirksführer.

Bezirk Rosenthal. Sonntag den 6. November, Vormittags 11 Uhr: Zahltag im bekannten Lokal. Um vollzähliges Erscheinen ersucht Der Bezirksführer.

Distrikt VII (Innere Stadt).

Sonntag den 6. November, früh 7½ Uhr: Flugblattverbreitung und Abrechnung vom Volkskonzert. Die Bezirksführer werden ersucht, ihre Mitglieder einzuladen.

Der Distriktsführer.

Schweidnitz. Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts". Jeden Freitag, Abends 8½ Uhr: Uebungsstunde im Lokal des „Zeltgartens", Kletschkauerstraße. Gäste willkommen.

Striegau. Gesangverein Vorwärts. Jeden Freitag Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

Striegau. Arbeiter-Radfahrer-Verein. Sonntag, den 6. November, Nachmittags 1½ Uhr: Versammlung in der „Bierquelle", Gräben.

Grünberg. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Freitag Abends 8½ Uhr: Uebungsstunde im „Braunen Hirsch".

Bunzlau. Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts". Die nächste Singstunde ist Freitag, den 4. November. Schloßstraße 9/10.

Brieg. Männer-Gesang-Verein Vorwärts. Die Gesangstunde findet diese und nächste Woche Freitag statt.

Kattowitz. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Freitag Abends 8 Uhr: Gesangstunde im Gewerkschaftslokal. Aufnahme neuer Mitglieder.

Bromberg. Versammlungslokal „Hammer", Neuer Markt. Töpfer. Mittwoch, den 2. November, Abends 8½ Uhr: Mitgliederversammlung.